Quadrupani

Geistliche Handleitung

für

fromme Seelen,

die

in der christlichen Vollkommenheit sicher und furchtlos fortzuschreiten wünschen.

Nach dem Italienischen

des

Hochw. P. D. Carl Jos. Quadrupani,

Barnabiten.

Vierte Auflage.

München.

Verlag des katholischen Büchervereins.

1858.

Druck von Fr. S. Hübschmann.

Vorwort.

Löbliche Handlungen an sich, bezeugt der heilige Augustin, werden noch tugendhafter und löblicher, je mehr sie geordnet sind. Wo die Ordnung fehlt, ist auch die Tugend unvollkommen.

Zur richtigen Erkenntniß dieser Ordnung soll nun gegenwärtige Handleitung dienen, welche auf alle Pflichten aufmerksam macht, die der Christ gegen Gott, gegen seinen Nächsten und gegen sich selbst zu erfüllen hat.

Indeß ist wohl zu bemerken, daß diese Vorschriften, die eigentlich nur auf die besondere geistliche Leitung einer einzelnen Person Bezug haben, unter keiner, auch nur einmal läßlichen Sünde verbindlich sind. Sie

sollen nur als Anweisung, nach welcher man die Pflichten um so ordnungsgemäßer und vollkommener erfüllen möge, nicht als Gebote angesehen werden. Fesseln sind für Sklaven, nicht für Kinder Gottes; diese kennen nur ein Band, jenes der Gott gefälligen Liebe.

Ein von Liebe und Dank erfüllter Sohn macht sich seinem Vater nicht wohlgefällig durch die Furcht vor seiner Strenge, sondern durch kindliche Liebe zu seiner Person.

I.

Pflichten gegen Gott.

Die Pflichten, die der Christ gegen Gott zu erfüllen hat, lassen sich alle auf die Ausübung der Religion zurückführen und sollen deßwegen ganz besonders die Uebung des Gebetes, der heil. Messe, der Beicht und Kommunion, der geistlichen Lesung und der Heiligung der Festtage in uns ordnen und vervollkommnen. Wir wollen also über jede dieser Uebungen eine kurze Beherzigung anstellen.

Vom Gebete.

1. Das Gebet ist das ordentliche Mittel, durch welches uns Gott seine Gnade mittheilt. „Das Gebet," sagt der heilige Augustin, „steigt von dem Menschen zu Gott auf, und die Gnade strömt von Gott auf den Menschen herab."

2. Doch jedes Ding hat sein Maß und Ziel. Wenn in der heiligen Schrift geboten wird, be=

ständig zu beten, so ist damit nicht das wirkliche Gebet verstanden, denn das wäre ja den Menschen in diesem Pilgerleben unmöglich, sondern es ist das Verlangen verstanden, Gott mit jeder unserer Handlungen zu ehren; und dieser innerliche Gottesdienst, diese Willenseinigung muß beständig seyn, wie der heilige Augustin sagt: „Ist dieses Verlangen oft in dir rege, so wirst du auch oft beten, ist dieses Verlangen beständig rege, so wirst du auch beständig beten."

3. Das Maaß und die Ausdehnung unseres Gebetes muß jederzeit so viel möglich und thunlich dem Zustande unseres Geistes und den Beschäftigungen unseres Standes angemessen seyn.

4. Wer das Gebet so sehr verlängert, daß es seinen Geist langweilet und beschwert, der handelt dem Zwecke des Gebetes gerade entgegen, welcher nämlich kein anderer ist, als das Verlangen, Gott zu ehren, in sich lebendig zu erhalten. Diese von dem heiligen Thomas so lichtvoll erklärte Lehre sollen sich jene übrigens recht guten Personen merken, welche mit übertriebenem Beten ihren Geist mehr niederdrücken, als ihn erquicken. Ein mäßiger und verständiger Mensch hört auf zu essen, wenn die Eßlust aufhört, oder er den Magen beschwert fühlt, sollten auch die Speisen, die er nimmt, noch so gesund, wohlschmeckend und ausgesucht seyn.

5. Man darf niemals die nothwendigen Verrichtungen seiner Standespflicht unterlassen, um nach eigener Willkühr Gebete zu verrichten. Der heilige Thomas sagt, daß, wenn wir unserer Pflicht und dem göttlichen Wohlgefallen gemäß beschäftiget sind, wir immer von Gott die Gnade empfangen, die wir bedürfen, wenn wir auch nicht viel beten. Die Beschäftigung und Arbeit, die wir im Namen Jesu zur Ehre Gottes verrichten, vertreten die Stelle des Gebetes. Ja, es ist mehr, aus Liebe zu Gott arbeiten, als sich in Gedanken mit Gott aufhalten, wie dieses beim Gebete geschieht.

6. Bemühe dich nicht so viel, die mündlichen Gebete zu vervielfältigen als sie zu heiligen, dadurch nämlich, daß du sie mit Ernst und Andacht verrichtest. Nicht viele Speise, sondern gut verdaute Speise gibt dem Menschen Kraft. „Unsere Eigenliebe," sagt der heilige Franz von Sales, „ist wohl ein großer Planmacher, der immer viel unternimmt, und nichts vollkommen ausführt." Wenig und gut ist dem guten Manne eigen, viel und schlecht dem Eingebildeten und Thörichten.

Von der Betrachtung.

1. Die Betrachtung ist das Licht des Gemüthes und die Kraft des Geistes. So bezeugt David von

sich selbst: „In der Betrachtung hat sich mein Herz erwärmet, und sich in ihm das Feuer der Liebe entzündet."

2. Wenn man nicht durch Krankheit, oder durch ungewöhnliche Geschäfte verhindert ist, so sollte man alle Tage eine halbe Stunde Betrachtung machen.

3. Man soll schon am Abend vorher, oder wenigstens einige Zeit bevor man die Betrachtung anfängt, über den Gegenstand derselben nachdenken, weil sich dann das Gemüth leichter dem schon vorgedachten Gegenstande hingibt.

4. Zum Stoff der Betrachtung soll man sich gewöhnlich solche Wahrheiten und Gegenstände wählen, welche das Vertrauen und die Liebe Gottes erwecken. Sehr selten sind Betrachtungen über schreckbare Dinge dem Geiste zuträglich. In dieser Beziehung gilt in der Regel, was der heilige Franz von Sales an eine vornehme Frau schreibt: „Ich verbiete ihnen über den Tod, das Gericht und die Hölle zu betrachten. Diese Gegenstände sind wohl sehr gut, um einen heilsamen Schrecken zu erregen, aber nicht für ihre Seele, die ohnehin genug erschreckt ist."

5. Man wähle nicht zu viel Stoff zum Betrachten, sondern wenig und inhaltsreich. Aus diesem Grunde rathen auch die gelehrtesten Geistesmänner und Seelenführer an, daß man sich bei der Be-

trachtung mehr in der Andacht des Herzens, als im Nachdenken des Geistes halten soll, denn dieses ist nur das Mittel, jene der Zweck.

6. Eine Hauptsache ist, daß man recht innerlich versammelt und ruhig an die Betrachtung gehen soll, und nicht mit Angst oder übertriebener Furcht vor den etwa eintretenden Zerstreuungen. Die unfreiwillige Zerstreuung gibt uns ein doppeltes Verdienst; nämlich erstens das der Buße, weil es nämlich ein großes Geistesleiden ist, sich vor Gott nicht gesammelt erhalten zu können, wie die heilige Theresia sagt: „wenn ich da nicht bete, so thue ich Buße;" das zweite Verdienst ist das des Gebetes selbst, weil Gott das Verlangen gleich wie das Werk belohnet, wenn die Ausführung des Werkes nicht in unsern Kräften steht.

7. Einen großen Trost wird es ferner dem Betrachtenden gewähren, wenn er sich immer die Lehre des heiligen Franz von Sales vergegenwärtiget, daß nämlich das beste Gebet jenes sei, wenn man sich in Ruhe und Frieden in der Gegenwart und unter den Augen unseres Herrn hält, ohne etwas anderes zu verlangen oder zu erwarten, als mit ihm vereinigt zu seyn in heiliger Liebe, und ihm Genüge zu leisten. Das Kind, das im Schooße seiner Mutter liegt, sagt nichts mit Worten, aber seine lieblichen

Blicke und das sichtbare Wohlgefallen, in den Armen der Mutter zu seyn, sagt weit mehr als Worte.

8. Am Schluße der Betrachtung muß man nicht vielerlei Vorsätze machen, sondern die nämlichen öfter wiederholen, besonders jene, welche auf unsere herrschende Neigung zielen. Die Menge der Vorsätze dient vielmehr, den Geist zu verwirren, als ihn zu bessern. Gewöhnlich geschieht es, daß, wer viel verspricht, wenig hält.

9. Die heilige Theresia will, daß man beim Gebete in einer für den Körper nicht zu unbequemen Stellung sei, damit das Gemüth nicht von der nothwendigen Aufmerksamkeit auf das Gebet oder auf Gott abgezogen werde. Ermüde dich also nicht durch zu langes Knieen; wenn nur der Geist vor Gott mit demüthiger Ehrfurcht, Zuversicht und Liebe auf den Knieen liegt.

Von den Schußgebetlein.

1. Die Schußgebete sind kurze Seufzer und liebevolle Aufflüge, welche die Seele zu Gott erheben. Von diesen schreibt der heilige Franz von Sales, daß sie alle andern Gebete ersetzen, daß aber alle andern Gebete sie nicht ersetzen.

2. Die Schußgebetlein kann man zu jeder Zeit, und an jedem Orte, bei jeder Beschäftigung gebrauchen.

Wie man Zucker- oder Gewürzzelteln nimmt, um den Mund zu versüßen und den Magen zu stärken, so kann man oft die Schußgebetlein gebrauchen, um den Geist zu erfrischen.

3. Die alten Mönche, von denen der heil. Augustin in seinem Briefe an die Proka redet, konnten keine langen Gebete verrichten, weil sie sich mit täglicher Arbeit ihren Unterhalt erwerben mußten; aber der oftmalige Gebrauch der Schußgebetlein vertrat bei ihnen die Stelle anderer Gebete, und man konnte von ihnen sagen, daß sie beständig beteten, während sie beständig arbeiteten.

4. Ich wünsche lebhaft, daß du fleißig darauf bedacht bist, diese so wichtige und leichte Gebetsart immer mehr zu üben, sie wird dir viel nützlicher seyn, als viele andere mündliche Gebete, deren vielfältiger Gebrauch oft nur dazu dient, die Zunge zu ermüden, und nicht den Geist zu erleuchten und zu beleben.

Von der heiligen Messe.

1. In der heiligen Messe wird das nämliche Opfer erneuert, welches Jesus Christus am Kreuze vollbracht hat, mit dem Unterschiede, daß das Opfer am Kreuze ein blutiges, die Messe aber ein unblutiges ist.

2. In der Feier dieses unblutigen Opfers erfüllet

der Mensch vier Pflichten, mit denen er an Gott gebunden ist, nach den Worten des heil. Thomas: 1) er ehret dadurch Gott wegen seiner Größe und Majestät; 2) er thut genug für seine begangenen Sünden; 3) er dankt dem Herrn für die empfangenen Gnaden; 4) er bittet ihn um das, was er noch bedarf.

3. Die heil. Messe hat einen unendlichen Werth, weil sie die Verdienste Jesu Christi in sich einschließt. Aber ihre Wirkungen sind beschränkt, nämlich nach dem Maaße der größern oder geringern Andacht dessen, der sie feiert, oder feiern läßt, oder dabei gegenwärtig ist. Das Meer, sagt der heil. Augustin, enthält eine unermeßliche Menge Wassers, aber jeder schöpft davon mehr oder weniger, je nach der Größe des Gefäßes, das er anzufüllen gedenkt. Diese unermeßliche Menge Wassers, die das Meer enthält, ist ein Bild der unendlichen Verdienste Jesu Christi, die in der heil. Messe enthalten sind; das größere oder kleinere Gefäß ist die größere oder geringere Andacht dessen, der daran Theil nimmt.

4. Man muß also der heiligen Messe immer andächtig beiwohnen, und wenn es gleich lobenswerth ist, mehrere heil. Messen zu hören, so ist es doch noch lobenswerther, bei denen, die man hört, größere Andacht zu haben.

5. Wenn du zur heil. Messe gehst, so sage bei dir selbst: „Ich gehe auf den heiligen Berg Gottes, wo alles Liebe und Heiligkeit seyn muß." Dann gehe in andächtiger Stille zur Kirche.

6. Vor dem Anfange der heil. Messe oder im Anfange der Messe selbst erwecke kurz eine recht lebendige, herzliche Reue, um das Herz um so mehr zu reinigen, das dem großen Opfer des Gottes der Heiligkeit beiwohnen und daran Theil nehmen soll.

7. Zur segenreichen Anhörung der heiligen Messe, kann man sowohl des mündlichen als auch des blos innerlichen Gebetes sich bedienen. Doch ist es am besten, dasjenige, was in den Ceremonien der heil. Messe bildlich vorgestellt wird, zu betrachten, wie man es in vielen Andachtsbüchern angezeigt findet. Dabei muß man aber nur wenige Gegenstände zur Betrachtung nehmen, um dem frommen Nachdenken und besonders der innern Andacht ungehinderter obliegen zu können. Hierin fehlen Jene, welche mehr darauf bedacht sind, viele den jedesmaligen Ceremonien des Priesters entsprechende Gebete zu sagen, und sich mit Lesen in ihrem Büchlein abarbeiten, als ihre Andacht und Liebe zu stärken. Das heißt vielmehr mit geschwätziger Zunge, als mit religiösem Geiste beten.

8. Gegen das Ende der heil. Messe oder bei

der Communion, muß man sich selbst und Alles an sich dem Jesus aufopfern, der sich selbst für uns dem ewigen Vater aufgeopfert hat. Man kann auch, wenn man will, die geistliche Communion machen.

Von der Beicht, Communion und der geistlichen Lesung.

1. Die Beicht ist eines der kräftigsten Mittel, die armen Sünder zu rechtfertigen und zu trösten, welche sich ernstlich bessern wollen.

2. Ich billige es, daß du wenigstens alle 14 Tage, und so oft du es nöthig hast, zur Beichte gehest.

3. Zur Gewissenserforschung reicht eine Viertelstunde hin für Jenen, der alle 8 Tage beichtet, sagt der heil. Franz von Sales. Es ist sehr zweckmäßig, sein Gewissen am Abende vorher zu erforschen, um sich Morgens leicht zur heil. Communion vorzubereiten.

4. Eine kleinliche Aufzählung seiner Sünden tilgt dieselben noch nicht, so wie eine noch so genaue Aufzählung seiner Schulden einen Schuldner nicht von der Pflicht entbindet, sie auch wirklich zu bezahlen. Von der andern Seite kennt ja der Beichtvater schon den Zustand deiner Seele und deiner gewöhnlichen Sünden; eine gar zu ängstliche Gewissens-

Erforschung würde also nur dazu dienen, deinen Geist zu verwirren, und das Herz in eine unfruchtbare Kälte zu versetzen.

5. Du mußt den entschlossenen Willen haben, alle Sünden zu meiden, besonders aber jene, die sich auf deine herrschende Neigung beziehen.

6. Wer die Sünde in der Gesinnung nicht will, der ist auch in dieser seiner Gesinnung immer bußfertig. Es braucht also bei einem solchen nicht viel, um die wirkliche Reue zu erwecken. Du magst die Reue nicht an dir wahrnehmen, noch empfinden, weil sie gewöhnlich nicht sinnlich empfindbar ist, das ist: weder die Sinne noch die Neigung aufregt, aber du hast sie doch, weil dein Wille der Sünde entgegen ist, und darin eben die Reue besteht. Das Mißfallen, daß man die Sünde nicht so hasse, wie sie es verdient, kommt ja eben aus dem Haß der Sünde hervor, sowie das Verlangen nach der Liebe Gottes eben aus dieser Liebe Gottes hervorgeht.

7. Beichte jedesmal so aufrichtig und zerknirscht, als ob es deine letzte Beichte wäre, da sie es ja auch wirklich seyn könnte, und sage dann Alles so, wie du es in diesem Falle sagen würdest. Decke mit aller Klarheit und allem Zutrauen ohne Bemäntelung deine Sünden auf, vorzüglich jene gegen die Reinigkeit. Du redest ja mit Gott, dem auch nicht

das Geringste verborgen werden kann. Denke daher ja nie auf gelehrte oder zierliche, sondern auf einfache, die Art und Größe deiner Sünden genau bezeichnende Ausdrücke.

8. Beichte nicht so, wie du willst, sondern wie es der Gehorsam fordert. So werden deine Beichten freilich deiner Eigenliebe wenig, aber desto mehr werden sie Gott gefallen. Du wirst dir vielleicht weniger beruhigt scheinen, aber du wirst in der That sehr viel mehr gewonnen haben.

6. Das beste und sicherste Mittel zu erkennen, ob man die Gnade Gottes erlangt habe, und also die vergangenen Sünden getilgt seien, besteht nach den Worten des heil. Thomas darin, daß man sein gegenwärtiges Leben prüfe. Wenn dir das vergangene mißfällt und du nicht mehr, wie früher, in die alten Sünden zurückfällst, so ist es ein Zeichen, daß das Gift weggenommen und die Gnade des Herrn in dir ist. Wenn die Wurzel unseres Herzens noch wie vorher verdorben wäre, so würde sie auch ähnliche Früchte, wie die vorigen, hervortreiben. So sagt der heilige Franz von Sales: diese Betrachtung genüge dir, um dich über das Vergangene zu beruhigen.

10. Die öftere Communion ist eines der wirksamsten Mittel, um in der Vollkommenheit Fortschritte

zu machen. „Wenn dich," sagt der heil. Franz von Sales, „die Weltleute fragen, warum du so oft communicirest, so sage ihnen, es ist um Gott lieben zu lernen, um mich von meinen Unvollkommenheiten zu reinigen, um mich von meinen Armseligkeiten zu befreien, um mich in meinen Betrübnissen zu trösten und in meinen Schwachheiten aufrecht zu halten... Wer nicht zu sehr mit weltlichen Geschäften überladen ist, soll öfter die heil. Communion empfangen, da er hiezu Zeit und Ruhe hat; demjenigen aber, der sehr nach Außen beschäftigt ist, ist die heil. Communion höchst nothwendig, weil, wer sich viel abarbeitet, und sich viel zu thun macht, auch eine nahrhaftere Speise noch öfter brauchet."

11. Die Vorbereitung zur Communion ist zweifach, eine die entferntere, die andere die nähere. Die erstere besteht in der Sorgfalt für Reinheit des Herzens, im Hasse jeder Art von Sünde und in der Belebung des Verlangens, sich mit diesem Himmelsbrode zu nähren.

12. Die nähere deutet der heil. Franz von Sales mit den Worten an: „Zur Communion muß man ein Herz bringen, das von Liebe brennet." Man muß also alle Geschöpfe vergessen, und nur den Schöpfer, den man empfangen soll, im Auge haben.

13. „Ueberdieß," sagt der Heilige, „müssen wir

uns ganz der göttlichen Vorsehung hingeben, nicht bloß in Beziehung auf die zeitlichen, sondern bezüglich auf die geistigen Güter, indem wir der Gegenwart der göttlichen Güte all' unsere Verlangen, Wünsche und Neigungen überlassen, um ihr vollkommen unterworfen zu seyn; dann dürfen wir uns auch versichert halten, daß der Herr von seiner Seite das Versprechen, das er uns gemacht hat, gewiß erfüllen und unsere Niedrigkeit so umgestalten werde, daß sie sogar mit seiner Größe eins seyn werde.

14. Eine einzige Communion wäre hinreichend, uns heilig zu machen; „aber die wahre Ursache, warum wir die Gnade unserer Heiligung nicht empfangen, ist, weil Jesus unsere Herzen voll von Verlangen, Neigungen und kleinlichen Wünschen findet... Er will sie leer finden, um sich zum Herrn derselben zu machen." Vor und nach der heil. Communion übergib dich also ganz Gott, und suche ganz einfältig, rücksichtslos und großmüthig bloß seine Liebe und sein Wohlgefallen.

15. Den Tag vor der heil. Communion richte häufige Schußgebetlein voll heiligen und liebenden Verlangens zum Herrn, um voll Zuversicht geheiligt zu werden; am Tage der Communion selbst aber innige Empfindungen: des Dankes, der Anbetung, des Ruhmes in Gott. Doch Alles ohne

Heftigkeit oder zu große Vertiefung in Gedanken, sondern auf sanfte und liebevolle Art.

16. Man redet mit Gott auch durch bloße Anschauung mit dem Verstande. Wenn dir also etwa die Schußgebetlein nicht einfallen, so laß dich dadurch nicht verwirren. Hoffe, daß dir Gott ein anderes Mal die Gnade geben werde, dich derselben zu erinnern, bleibe ruhig.

17. Wenn du dich bei der heil. Communion ganz dem göttlichen Wohlgefallen hingibst, so wirst du gleichmüthig und ruhig die Trockenheit ertragen, ohne viel Zeit damit zu verlieren, die Ursache davon zu entdecken. Eine gottergebene Seele nimmt Alles von ihm an, sie wird nicht übermüthig in Tröstungen und nicht kleinmüthig über Trockenheiten. Ueberlies nochmals die Anweisungen über das Gebet.

18. Wähle dir zur geistlichen Lesung jene Bücher, welche am geeignetsten sind, deinen Geist zu nähren, und darum mache dich vertraut mit den Werken des heil. Franz von Sales und mit dem Geiste dieses Heiligen, wie ihn der Bischof von Belly dargestellt hat.*)

19. Wenn du eine geistliche Lesung vornimmst,

*) Im Verlage des katholischen Büchervereines, geb. 1 fl. 12 kr. dessen Philothea, geb. 18 kr.

19. Wenn du eine geistliche Lesung vornimmst, so mußt du dabei Alles so ansehen, als ob es dir Gott selbst geschrieben hätte.

20. Sei fest versichert, daß gewisse außergewöhnliche Uebungen immer verdächtig sind, und leicht eine heimliche Eitelkeit in sich nähren. Darum sagt der heil. Bernard: Die Tugend besteht darin, daß man die gemeinsten Dinge, aber nicht auf gemeine Art verrichte. Wenn wir was besonders suchen, so müssen wir trachten, es in dem geheimsten Orte unseres Herzens zu haben, und vor Gott, nämlich in der guten Meinung und in der Liebe des Herrn. Jener aber wird wahrhaft etwas Besonderes haben, der (in der Demuth seines Herzens) nicht einmal die allergemeinsten Dinge zu besitzen glaubt.

Von der Heiligung der Festtage.

1. Jeder Tag ist dazu bestimmt, Gott zu ehren, doch hat sich Gott einige unter ihnen ausgewählt, an denen er besondere Verehrung fordert, und das sind eben die Festtage.

2. Man muß sie auch heiligen mit mehr Uebungen der Religion, mit Beiwohnung heil. Messen, Empfang der heil. Sakramente, eifrigem Gebete, Anhörung des Wortes Gottes, und Lesung geistlicher Bücher.

3. Doch soll man dabei den Körper nicht abmatten, und den Geist nicht niederdrücken mit übertriebenen Andachtsübungen. Auch in heil. Dingen ist alles Uebermaas tadelnswerth. (Hier gilt wieder das, was wir vom Gebete gesagt haben.)

4. Man muß auch erwägen, daß ein ehrbarer Besuch, ein erheiternder Spaziergang, eine vernünftige Unterhaltung, da dergleichen Dinge auch auf Gott bezogen werden können, und vorausgesetzt, daß sie wirklich auf ihn bezogen werden, zur Heiligung der Festtage dienen. Auch alle andern zum Leben des Menschen nothwendigen Handlungen, Essen, Ruhen, Schlafen sind dem nicht entgegengesetzt, was an Festtagen die Heiligkeit des Christen fordert.

5. Ich sage das zur Beruhigung für Jene, welche sich thörichterweise abängstigen wegen der Heiligung der Festtage, und sich vielmehr nach dem pharisäischen Aberglauben vom alten Sabath, als nach der heiligen Freiheit des Geistes richten, welche uns Jesus Christus in seinem Evangelium gegeben hat. Man muß sich also zwischen gar zu großer Zerstreuungssucht und übertriebenem Gebete in der Mitte halten.

6. Wenn dir deine Verhältnisse nicht erlauben, der christlichen Lehre beizuwohnen, so lies an jedem

Festtage ein Stück vom Katechismus, um die Lehren unserer heiligen Religion nicht zu vergessen. *)

7. Wenn du an einem Festtage reisen, oder ein anderes nicht selbst gewähltes, sondern dir vorgefallenes Geschäft zu verrichten hast, so darf dich das nicht beunruhigen, wenn du deßwegen deine gewöhnlichen Andachtsübungen nicht bequem halten kannst. Bediene dich der Schußgebetlein, von denen wir gesagt haben, daß sie alle andern Gebete ersetzen.

8. Merke zuletzt, daß man einen Festtag auch wohl nur mit einer einzigen Messe heiligen kann, wenn man nämlich in dem Falle ist, etwa das Haus hüten zu müssen, oder kleine Kinder zu warten, oder Kranken beizustehen, weil man da mit Werken, die von der Gerechtigkeit und Liebe geboten sind, beschäftiget ist. In solchen Fällen gilt die Beschäftigung, da sie heilig ist, so viel als eine Menge Gebete.

*) Goffines Unterrichtsbuch ist für Sonn- und Festtage ein geistreiches Erbauungsmittel.

II.

Pflichten gegen den Nächsten.

Im Allgemeinen sind die Pflichten, die uns gegen den Nächsten verbinden, Pflichten der Gerechtigkeit und Pflichten der Liebe, und zwar in Beziehung auf unser Herz, unsere Gesinnung, unsere Zunge, unser Vermögen und unsere gesellschaftlichen Verhältnisse. Vom Herzen verlangen sie Reinheit der Liebe, von unserer Gesinnung die Vermeidung freventlicher Urtheile und des Argwohns, von der Zunge Enthaltung von verleumderischen und schmählichen Reden, von unserm Vermögen verhältnißmäßiges und regelmäßiges Almosen, von unserm gesellschaftlichen Leben, daß es tugendhaft und liebevoll sei. Wir wollen diese Punkte alle einzeln kurz betrachten.

Wie man den Nächsten lieben soll.

1. Man muß den Nächsten lieben, weil er von Gott erschaffen und zum Besitze Gottes bestimmt ist, daher sind die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten zwei Aesten zu vergleichen, die aus demselben Stamme hervorwachsen und eine gemeinsame Wurzel haben, wie sich darüber der heil. Gregor der Große ausdrückt.

2. Fremd unserm Herzen müssen also jene zwei niedrigen Arten der Liebe sein, nämlich des Eigennutzes und der Sinnlichkeit, welche der wahren Liebe des Nächsten eben so entgegengesetzt sind, als die Tugend dem Laster, als das auserwählte Sion dem verworfenen Babylon.

3. Die Nächstenliebe darf auch nicht aus blos natürlichen angenehmen Empfindungen hervorgehen, wenn man nämlich den Nächsten um der Schönheit des Gesichtes, um der Lebhaftigkeit seines Geistes und seiner Fähigkeiten, kurz um solcher Dinge willen liebt, die den Sinnen, der Einbildungskraft oder unserer Neigung zusagen.

4. Diese Liebe der Empfindung artet unversehens in sinnliche Liebe aus, und der gelehrte Abulense bemerkt, daß es dasselbe sei, in dieser Liebe der Empfindung Maß und Besonnenheit halten zu wollen, als mitten in der Narrheit sich noch für vernünftig zu halten.

5. Diese Liebe nimmt Anfangs die Miene unschuldiger und wohl gar tugendhafter Geistesgröße an, doch bald verkehrt sie sich in böses Gift. Auch die Schlange hat hellglänzende Schuppen und eine zierlich geformte Zunge, doch verbirgt sie unter so schönem Aeußern tödtliches Gift; auch der Blitz erscheint den Augen hellleuchtend, während er den Menschen trifft

und tödtet. Fliehe darum die Vertraulichkeit und das längere Alleinseyn mit reizenden Personen des andern Geschlechtes, weil die Neigung und Nachgiebigkeit so leicht Gefahr bringen kann.

6. Unter dem Namen Nächster sind Alle begriffen, welche entweder schon wirklich, oder in der Möglichkeit des Besitzes der himmlischen Seligkeit sind; diese ist die Grundlage dieser Liebe, weßwegen also die Teufel und die übrigen Verdammten davon ausgeschlossen sind.

7. Die Ungläubigen und Sünder sind in der Nächstenliebe mit eingeschlossen, weil sie sich noch bekehren und zum Heil gelangen können. Von der andern Seite, sagt der heilige Augustinus, muß man an den Ungläubigen und Sündern zwei Dinge unterscheiden, die Natur, die man als von Gott geschaffen, lieben muß, und die Sünde, die man als von den Menschen begangen, hassen muß. In diesem Sinne sagt David, daß er die Gottlosen mit einem vollkommenen Hasse gehaßt habe. Wann und wie kann man denn einen vollkommenen Haß haben? Eben wenn man die Sünde haßt, aber den Sünder liebt.

8. Man muß also den Nächsten in Gott lieben, und diese Liebe muß beständig, allgemein und wirksam seyn.

9. Beständig, weil auch die Absicht, warum man liebt, beständig ist. Wenn der Nächste dich beleidigt hat, so hört er darum nicht auf, ein Kind Gottes zu seyn, bestimmt für Gott; es bleiben also die Beweggründe und Rechte, nach denen er geliebt werden soll, dieselben. Man hasse das Unkraut, das auf einem verwahrlosten Acker wächst, aber den Acker selbst, der bei guter Pflege die besten Früchte bringen kann, hasse man nicht.

10. Es ist jedoch nicht in unserer Gewalt, gegen Beleidiger gar keinen Widerwillen zu empfinden: aber es ist auch ein Anderes, empfinden, und ein Anderes, wollen. Wenn uns geboten ist, Feinde und Beleidiger zu lieben, so ist das von der Liebe im Geiste und im lebendigen Glauben, nicht aber von der Neigung zu verstehen.

11. Diese Liebe muß ferner allgemein seyn, sie muß dem wohlthätigen Thau gleichen, der auf Rosen und auf Dornen, auf die Palläste der Großen und auf die niedrigen Hütten der Hirten herabträufelt. Wenn vom Glauben nur ein einziger Artikel abgeschnitten wird, so ist er nicht mehr Glaube: also auch die brüderliche Liebe, wenn aus ihrem Schooße auch nur ein einziger Mensch ausgeschlossen wird.

12. Dennoch kann diese obgleich allgemeine Liebe

an innerer Stärke wachsen durch die von der Natur, von der Dankbarkeit oder andern edlen Beziehungen gebotenen Empfindungen. Darum, sagt der heilige Thomas, verstärkten Bluts-Verwandtschaft, gemeinsames Vaterland, Erziehung, Geistesverwandtschaft dieselbe Liebe in uns, welche von Gott anfängt, und in Gott ihr Ziel hat; und dem gemäß schätzet und liebt man inniger die Eltern, Verwandte, Wohlthäter, Weise, Tugendhafte, kurz solche Personen, die uns oder Gott näher gestellt sind.

13. Endlich soll die Nächstenliebe wirksam seyn, das heißt, sie muß dem Nächsten wirklich nach seinem Bedürfnisse und nach unsern Kräften zu Hülfe kommen. „Wenn das Feuer nicht brennt," sagt der heilige Gregor der Große, „so ist es nicht mehr Feuer." Also auch, wenn die Liebe dem dürftigen Mitmenschen nicht zu Hülfe kommt, und ihm Gutes thut, so ist sie nicht mehr Liebe.

14. Selbst den Beleidigern und Feinden darf man die gewöhnlichen Pflichten der bürgerlichen und christlichen Liebe nicht versagen, die zu jeder noch so besonderen Hülfeleistung im Falle der Noth bereit ist.

15. Wenn gleich der innere Haß und äußere Feindseligkeit gegen Beleidiger und böse Menschen verboten ist, so ist darum doch die Vorsicht nicht ver-

boten, sondern diese gebietet vielmehr die nöthige Klugheit. Es gibt Menschen, mit denen man nicht anders als weit von ihnen entfernt in Frieden leben kann. In solchen Fällen ist die Entfernthaltung ein Zug der Weisheit, keine Wirkung der Feindschaft. Wer fliehet nicht einen Menschen, der mit einer pestartigen, ansteckenden Krankheit behaftet ist, nicht weil er den Kranken haßt, sondern weil er die Krankheit fürchtet? Die christliche Liebe verbindet uns, unsere Brüder zu lieben und ihnen wohlzuthun, aber nicht schlechte Menschen zu begünstigen, und eines Andern Unschuld und Einfalt ihrer Arglist und Bosheit preis zu geben. Seid einfältig wie die Tauben, sagt Christus, aber auch klug, wie die Schlangen.

16. Doch hüte man sich wohl, daß man nicht eine heimliche Leidenschaft für die Wirkung vernünftiger Klugheit gelten zu lassen strebe, was vielleicht aus einem versteckten Neide hervorgeht.

Von Vermeidung freventlicher Urtheile und des Argwohns.

1. Wer den Nächsten bei sich selbst, ohne daß er offenbar schuldig ist, verdammt, thut seinem Bruder Unrecht und beleidiget Gott.

2. Alexander, der Große, schloß, wenn ihm irgend ein Verbrechen oder ein Verbrecher angegeben

wurde, ein Ohr zu, und sagte: Ein Ohr leihe ich dem Ankläger, das andere behalte ich mir vor für die Vertheidigung des Angeklagten. Gott selbst, dem doch Alles bekannt ist, wollte Adam nicht verurtheilen, bevor er ihn nicht angehört, und überwiesen hatte.

3. Eine Handlung kann hundert Seiten haben, sagt der heil. Franz von Sales. Der gute Mensch sieht sie von der schönsten, der böse von der schlechtesten Seite an.

4. Hüte dich, daß du in der Leidenschaft nicht urtheilest. Denn diese verfehlt gar oft das Wahre. Wer mit einem gefärbten Glase vor dem Auge sieht, wird alle Gegenstände in der Farbe des Glases sehen. Ist es roth, wird er Alles roth sehen, ist es gelb, wird er Alles gelb sehen. Unser Glas ist unsere Leidenschaft. Ist uns eine Person angenehm, so wird Alles an ihr gelobt, oder entschuldiget, ist sie uns widerlich, wird Alles an ihr verdammt, oder ungünstig ausgelegt.

5. Halte dich nicht an den bloßen Schein. Der Priester Heli hielt die Anna, das fromme Weib, für berauscht vom Weine, und ihr erregter Zustand war nichts als Eifer des Gebetes und der Liebe Gottes. Die zierlich und reizend geputzte Judith, die im Soldatenzelt sich aufhält und dem Holofer-

nes gefällt, scheint ein sittenloses Weib, dennoch gab es zu ihrer Zeit keine, die keuscher war, als sie.

6. Es ist wahr, daß man oft ein falsches Urtheil faßt, ohne daß es freventlich, also auch eben keine Sünde ist, weil es auf gültige Gründe gestützt ist. Aber besser ist es doch immer, auf das gar nicht zu sehen, was uns nicht angeht, und das Urtheil Gott zu überlassen.

7. Es ist nicht leicht möglich, daß ein guter Christ sich eines freventlichen Urtheils schuldig mache, daß er den Nächsten ohne gerechte Gründe, als gewiß schuldig erkenne; gewöhnlich ist es nur Verdacht, oder Besorgniß, was auch aus minder starken Gründen stattfinden kann.

8. Der Verdacht ist erlaubt, wenn er nur aus kluger Vorsicht gefaßt wird. Wer aus Besorgniß, falschen Verdacht zu nähren, versäumt vorsichtig zu seyn, ist weniger ein guter, als ein unkluger und schwacher Mensch. Die christliche Liebe verbietet wohl argwöhnische Gedanken, aber nicht Wachsamkeit und Vorsicht.

9. Ja der Verdacht ist zuweilen nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht, besonders bei jenen, die über Andere gesetzt sind, wie die Aeltern über ihre Kinder, Herren über ihre Diener, wo es darum zu thun ist, entweder ein schon bestehendes Uebel zu heilen,

oder ein, vernünftiger Weise zu fürchtendes zu verhüten.

10. Ein anderes ist, Verdacht haben, daß etwas Böses möglich sei, und ein anderes, das Böse wirklich einem Menschen zumuthen, mit dem man umgeht. Das erste ist gar keine Sünde. Man begegnet im Walde einem Menschen mit einer Flinte; er kann ein Jäger seyn, aber in der Besorgniß, daß er auch ein Räuber seyn könne, nehmen wir uns vor ihm in Acht. Hierin liegt gewiß keine Sünde, weil wir da nur als möglich annehmen, was seyn könnte, ohne zu glauben, daß es wirklich sei.

11. Man muß auch nicht bloße Furcht mit Verdacht verwechseln. Die Furcht ist in uns etwas Unfreiwilliges. Beim Verdacht ist unser Gemüth in freier Thätigkeit.

12. Der Argwohn entsteht oft aus einem reizbaren, furchtsamen, traurigen Temperamente. Wenn da nicht auch der Verstand hinzukommt, der einen bestimmten Verdacht ohne gültigen Grund aufstört und der Wille, der in billiget, so ist keine Sünde da. Man muß immer den theologischen Grundsatz vor Augen haben, an den uns der heil. Augustin oft erinnert: „Das Böse, was nicht als solches erkannt und gewollt ist, ist in der That nicht böse, das heißt, es ist keine Sünde.“

Von der Vermeidung der Ehrabschneidung und schimpflichen Reden.

1. Es gibt in der Welt viele Schulen, welche die Kunst lehren gut zu reden, aber keine lehrt auch die weit schwerere Kunst, zu schweigen, als nur die Schule Jesu Christi. Wenn du in dieser Schule gut schweigen lernen willst, so wirst du zugleich auch gut reden lernen, nämlich im Einklang mit der wahren Nächstenliebe, und wirst darum vor Allem die Ehrabschneidung vermeiden.

2. Die Ehrabschneidung besteht darin:
1) wenn man dem Nächsten Böses nachsagt, was nicht wahr ist; 2) wenn man das Böse, was wahr ist, vergrößert; 3) wenn man etwas Böses, das nicht bekannt ist, offenbaret, ohne gedrungen zu seyn von der Nothwendigkeit, oder einem erheblichen Nutzen; 4) wenn man das Gute übel deutet; 5) wenn man die einem Andern gebührende Ehre versagt, verdunkelt oder verkleinert.

3. Gewöhne dich daran, nie von anderer Leute Handlungen zu reden in allen jenen Dingen, die dich nichts angehen. Wir haben in unserm Hause und um uns selbst herum genug zu thun, ohne unsere Zunge in die Angelegenheiten Anderer zu mischen. Das wird ein gutes Verwahrungsmittel gegen die Ehrabschneidung seyn.

4. Als Petrus Christum neugierig fragte: was es mit Johannes sei? gab ihm Christus die bedeutende Antwort: Was geht das dich an? Du folge mir nach. Was kümmerst du dich um Dinge, die dich nichts angehen. Du hast nur darauf zu denken, mir nachzufolgen, und sonst nichts. So kannst du auch zu dir selbst sagen, wenn dich die Neugierde reizt, anderer Leute Handlungen zu wissen, oder zu bekritteln.

5. Mache es aber doch nicht wie jene schwachen Menschen, die aus zu großer Furcht vor der Ehrabschneidung die Schutzredner jedes Verbrechens und jedes Verbrechers machen wollen. Ist die Sünde und der Sünder bekannt, oder sind sie es auch nicht, können sie aber der Einfalt und Unschuld zur Falle seyn, so muß man sie entlarven, wie der heil. Franz v. Sales sagt: „Gegen den Wolf schreien, ist Liebe zu den Schafen." Wer einen Dieb sieht, der seinen Nächsten heimlich bestiehlt, ist verbunden gegen den Dieb zu schreien, und dem gefährdeten Nächsten Nachricht zu geben, daß er sich verwahre. Um so viel mehr muß man das gegen jenen thun, der diebischer Weise seines Andern Unschuld zu rauben sucht, indem er seine Sitten oder seine Lehre verdirbt.

6. Wer aus Bosheit von Andern Böses redet,

sündiget eben so, wie jener, der mit Vergnügen Böses reden höret, und es ist zwischen einem und dem andern nur der Unterschied, den der heil. Bernardus mit den Worten ausdrückt: „Wer boshafter Weise andern die Ehre abschneidet, hat den Teufel in der Zunge, und wer die Ehrabschneidung mit Vergnügen höret, hat den Teufel im Ohre.“

7. Ich habe gesagt, wer die Ehrabschneidung mit Vergnügen höret, denn wer sie höret, ohne sie zu billigen, der stimmt nicht ein, macht sich also auch keiner Sünde schuldig.

8. Ist das Böse, das der Ehrabschneider von dem Nächsten sagt, nicht wahr, so mußt du es bestimmt widersprechen; vergrößert er es nur, oder ist es sonst nicht bekannt, so mußt du suchen das Gespräch auf geschickte Art auf einen andern Gegenstand zu lenken, und mußt dich in ernster Würde oder in einem beredten Stillschweigen halten nach den Umständen der Zeit, des Ortes und der Personen.

8. Es kann auch das Böse hinlänglich bekannt und auch wahr seyn, ohne daß du davon weißt. In diesem Falle sündiget der nicht, der redet, und der höret hat gar keine Verbindlichkeit zur Zurechtweisung. Andererseits muß man ja auch von dem Nächsten nie Arges denken, also auch nicht arg-

wöhnen, daß nicht wahr wäre, was er sage; oder offenbare, was geheim ist, ausser man wüßte das Gegentheil ganz sicher.

10. Man ist nicht verbunden, den Ehrabschneider zurecht zu weisen, wenn nicht Gutes davon zu hoffen ist. Die Zurechtweisung ist eine Arznei, und diese gibt man nicht, wenn man nicht hoffen darf, daß sie dem Kranken helfen werde.

11. Worte bösartigen Witzes, der Beschimpfung, der Verachtung sind ein tödtliches Gift der Liebe; darum sagt der heil. Geist: Hüte dich wohl, daß du nicht mit deiner Zunge in die Sünde fallest, damit deine Wunde nicht unheilbar sei.

12. Wer dem guten Ruf und der Ehre des Nächsten schadet, begeht eine größere Sünde als jener, der dem Vermögen schadet, und er kann nicht losgesprochen werden, wenn er nicht, so gut er kann, den zugefügten Schaden gut machet.

13. Wache darum über die Zunge, welche der heilige Jakob eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit nennt, und beherzige wohl den Gedanken des heil. Basilius: Unserm Ohre hat Gott gar keine Decke gegeben, auf daß wir zum Hören immer bereit seien, dem Auge gab er schon eine leichte Bedeckung in den zarten Augendeckeln; aber die Zunge hat er in die doppelte Verschanzung der Lippen und der Zähne

eingesperrt, damit wir die strenge Pflicht erkennen, sie sorgfältig zu bewachen.

14. Man muß jedoch nicht glauben, daß die Tugend darin bestehe, gar nichts zu reden, sonst wären die Stummen auch die Tugendhaftesten. Sie besteht vielmehr darin, immer recht und pflichtmässig zu reden, das heißt, wo, wann, wie und mit wem man reden soll.

15. Gespräche über gleichgültige Dinge dienen oft zur Uebung gesellschaftlicher Tugenden, und können also auch auf Gott bezogen werden. Sie sind sohin nicht unter den müßigen Worten gemeint, die das Evangelium verdammt.

Vom Almosengeben.

1. Warum läßt doch Gott, der aller Menschen liebevollster Vater ist, einige in Armuth und einige in Reichthümern geboren werden. Darum, antwortet der heil. Augustinus, weil in dem gegenwärtigen Stand der Dinge dieses Verhältniß zu seiner Erhaltung nothwendig ist, denn wenn es keine bedürftigen Menschen in der Welt gäbe, so gäbe es auch keine Arbeit, keinen Fleiß, keine Künste, keinen Gehorsam, keine Herrschaft; darum sind Ueberfluß und Mangel die zwei liebevollen Arme, die mit einander das ganze Menschengeschlecht umschlingen.

2. Aber der himmlische Vater hat darum seine armen Kinder nicht vergessen, welche gerade seine Freude ausmachen, da er ja selbst wollte, daß sein eigener Sohn arm geboren werden, arm leben, arm sterben sollte.

3. Wie er der ausgetrockneten Erde mit dem vom Himmel fallenden Thau und Regen zu Hülfe kommt, so will er dem Bedürfnisse der Armen durch den Ueberfluß der Reichen zu Hülfe kommen. Wer seinen Ueberfluß den Armen gibt, thut damit kein freies Geschenk, sondern er thut nur einer strengen Pflicht Genüge, die der Gott ihm aufgelegt, der ein sorgender Vater, und der höchste Herr der Reichen wie der Armen ist.

4. Es gibt einen Ueberfluß über das zum Leben Nöthige, von dem man dem Nächsten nur in seiner äußersten Noth mittheilen muß, und es gibt einen Ueberfluß an demjenigen, was zu standesmässiger Lebensart erforderlich ist, von dem man auch in gewöhnlichen Nöthen, also um so mehr in schweren mittheilen muß.

5. Jeder Mensch hat das Recht seinem Stande gemäß zu leben; doch, sagt der heil. Thomas, ist das nicht so streng zu nehmen, als ob gar nichts davon getrennt werden könnte, denn es könnten noch viele Dinge hinzukommen, und man würde doch

über seinen Stand noch nicht hinausgehen, und es könnten viel andere wegfallen, und man würde doch noch nicht unter seinen Stand herabkommen.

6. Es läßt sich daher keine gleiche und feste Regel aufstellen, um zu bestimmen, was im Leben Ueberfluß sei, weil das von vielen zusammenhängenden Umständen abhängt; darum sagt der heil. Thomas: man soll sich hierin an den Ausspruch eines weisen und klugen Rathgebers halten.

7. Doch kann man das gewiß für Ueberfluß annehmen, was weder zum Unterhalt des Lebens noch zu den Forderungen unsers Standes nothwendig ist, den Stand betrachtet nach Maßgabe der christlichen Bescheidenheit, wovon sich kein wahrer Christ, ohne zu sündigen, lossagen darf.

8. Viele Reiche finden in ihrem Stande gar nichts Ueberflüssiges, weil sie einen eitlen Aufwand treiben, der ihr ganzes Vermögen aufzehrt. Wer als ein Prasser leben will, findet für den Lazarus kein Brod, ja nicht einmal Brosamen.

9. Solche Reiche übertreten das große Gebot des Almosengebens, machen sich eines unglückseligen Raubes schuldig, indem sie ihrem blinden und schmutzigen Ehrgeize das von Gott zum Unterhalt der Armen bestimmte Gut hinopfern. Tertullian unterscheidet darum Reiche, die zur Hölle vorherbestimmt

sind, und reiche Almosengeber, die zur Herrlichkeit auserwählet sind. Für den Armen ist der Weg in den Himmel die Geduld, für den Reichen das Almosen.

10. Wenn man eine verhältnißmässige Summe Geldes, (einen sogenannten Nothpfenning) aufbewahrt für gewöhnliche oder ausserordentliche Zufälle, die im Laufe des Lebens vorzukommen pflegen, so heißt dieses nicht, den Ueberfluß aufhäufen, sondern dem Gesetze der evangelischen Klugheit gemäß handeln.

Jede Speise muß ihr Salz und jede Tugend ihre Klugheit und Vorsicht haben.

11. Noch viel mehr gilt das von Aeltern oder Verwandten, welche das nöthige Vermögen aufsparen, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, und ihre Töchter nach Verhältniß ihres Standes und Vermögens auszustatten. Das heißt nicht, Ueberfluß auf die Seite legen, sondern für die Noth sorgen, weil die Erziehung und Ausstattung der Kinder für Eltern und jene, die ihre Stelle vertreten, eine Pflicht und Gerechtigkeit ist.

12. Aber die Sorge für die Kinder darf uns darum nicht grausam gegen die Armen machen. Die schönste Erbschaft, die man seinen Kindern hinterlassen kann, ist die Ausübung der Liebe. Die Familie eines wohlthätigen Vaters der Armen wird

immer von dem Gott gesegnet seyn, der das Almosengeben geboten hat.

13. Man darf nicht auf das Wesentliche seines Standes Verzicht thun, um Almosen zu geben. Die Tugend ist, wie wir gleich im Anfang mit dem heil. Augustin gesagt haben, Ordnung, und was nicht geordnet ist, ist auch nicht Tugend. Das wäre jedes Almosen, das uns in die Unmöglichkeit versetzte, das Wesentliche unsers Standes zu erhalten.

14. Es gibt auch einige, welche, um reichlichere Almosen zu geben, die Pflicht der Dankbarkeit und Großmuth gegen jene vergessen, die ihnen helfen und Gutes thun. Das ist ein Irrthum. Diese Tugenden müssen sich gegenseitig achten und die Hand reichen, und man muß nicht einer geben, was der andern gebührt.

15. Glaube auch nicht, daß du allen Bedürfnissen abzuhelfen schuldig bist, denn das ist ja unmöglich. Wenn du jene Summe Almosen gegeben hast, welche nach dem Urtheile eines klugen Rathgebers deinem Vermögen angemessen ist, so hast du deiner Pflicht gegen Gott und gegen den Nächsten genug gethan und kannst ruhig seyn.

16. Man muß bei Vertheilung der Almosen aufmerksam und vorsichtig seyn. Man kann sich gar nicht denken, wie viele Menschen Noth vorgeben,

oder sie vergrößern, um etwas zu bekommen. Es ist also nothwendig, langsam im Glauben und behutsam im Geben zu seyn, damit das Almosen wirklich in die Hand des Dürftigen komme, und nicht in jene eines Betrügers, wie es so oft geschieht. Wenn alle Almosen an wahrhaft Arme ausgetheilt würden, so gäbe es nicht so viele Dürftige. Viele, um in einer so wichtigen Sache nicht betrogen zu werden, geben ihre Almosen ganz oder zum Theile an Pfarrer von anerkannter Rechtschaffenheit, oder an ihre Beichtväter, welche schon der Ausübung ihres Berufes wegen, die Bedürfnisse Anderer besser kennen.

17. Gedenke des großen Spruches, den die Heiligen anrathen. Wer viel hat, gebe viel, wer wenig hat, gebe wenig, wer nichts hat, habe wenigstens das Verlangen zu geben. Denn in den Augen Gottes wird die Gesinnung des Gebers mehr, als die Größe der Gabe erwogen. Die kleine Münze der Wittwe gefiel Gott mehr, als die pomphaften Gaben der hochmüthigen Herren.

18. Aber auch das geistliche Almosen müssen wir lieben. Ein weiser Rath, eine Aufforderung zum Guten, ein heilsamer Trost der Besuch eines Kranken, der Schutz, den wir den Wittwen und Waisen, verlassenen und unterdrückten Menschen angedeihen

lassen, sind Almosen, die um so verdienstlicher sind, je weniger sie gewöhnlich in den Augen der Menschen Werth haben.

Von dem gemeinsamen gesellschaftlichen Leben.

1. Der Mensch, wie er zur Welt geboren wird, kann sich selbst überlassen auch seine wesentlichsten Bedürfnisse nicht besorgen. Schon um zu leben und erzogen zu werden, braucht er die Hülfe Anderer, ein sonnenklarer Beweis, daß er ursprünglich schon zur Gesellschaft bestimmt ist.

2. Die Gesellschaft hat verschiedene Beziehungen, die auch verschiedene Handlungsweisen verlangen. Wir unterscheiden: 1) die allgemeine Gesellschaft, 2) die Familiengesellschaft, und 3) Personengesellschaft.

Wir nennen die erste allgemeine, weil sie sich auf alle Menschen ausdehnt, mit denen wir immer in Verkehr kommen. Die zweite nennen wir Familiengesellschaft, weil sie auf das häusliche Zusammenleben beschränkt ist, die dritte nennen wir Personengesellschaft und verstehen darunter die Freundschaft, die sich nur auf Wenige ausdehnen kann.

3. In der allgemeinen Gesellschaft müssen wir Ehrfurcht gegen die Höhern, Liebe gegen unsers Gleichen und Wohlwollen gegen Niedere zeigen.

4. In der Gesellschaft, die den Zweck einer ehrbaren Erheiterung hat, soll jeder dazu beitragen, sie angenehm zu machen, sonst wäre sie keine erheiternde Versammlung mehr, sondern eine Pein.

5. Man hüte sich also eben so sehr, durch Geschwätzigkeit, als durch Stillschweigen und übertriebenen Ernst lästig zu werden. Die Geschwätzigkeit verräth einen anmaßenden, leichtsinnigen oder unüberlegten Menschen. Der übertriebene Ernst oder Stillschweigen läßt vermuthen, daß man die Gesellschaft derer, mit denen man zusammenkommt, nicht angenehm findet.

6. Anstößige Scherzreden sind das Gift der Gesellschaft. Sie beleidigen den Sittlichkeitssinn des Christen, das Zartgefühl jedes Gebildeten, die Rechtschaffenheit des Menschen, ja die ganz gemeine Höflichkeit eines jeden, der auch nur die ersten Züge einer gesitteten Erziehung hat. Und doch gibt es Viele, die für Männer von Geist gelten wollen, und die doch nichts zu reden wissen, als nur was des Fleisches ist; die sich rühmen, Philosophen zu seyn, und deren ganze Philosophie auf nichts als auf die Forderungen der Sinnlichkeit hinausgeht.

7. Die Aerzte, wenn sie den Zustand des Kranken erkennen wollen, besehen seine Zunge. Das Nämliche kann man auch zur Regel nehmen, um

den Charakter der Personen zu erkennen, mit denen man umgeht. Der in seinen Reden eine unreine, schlüpfrige Zunge zeigt, kann auch in seinen Regungen kein reines Herz haben. Solcher Leute Zunge nennt der heilige Jakob entzündet von dem Feuer der Hölle, und David nennt sie ein stinkendes Grab, das die reine Luft verdirbt und vergiftet. Halte dich entfernt von solchen unsittlichen Schwätzern, mehr als von verpesteten Menschen. Denn die Pest der Seele ist weit unglückseliger als jene des Leibes.

8. Im Umgang muß man sich bestreben, angenehm und nicht beleidigend zu seyn. Hüte dich darum vor dem verhaßten und eckelhaften Wesen eines Tonangebers, eines Kritikers, eines Spaßmachers, eines Prahlers, eines Launenhaften. Der Tonangeber nimmt eine hohe Miene an, und verlangt, daß Alles stillschweige, wenn er redet. Der Kritiker zieht alle Handlungen der Gegenwärtigen und der Abwesenden vor sein Gericht, und fängt über jede Rede oder aufgeworfene Frage Streit an. Der Spaßmacher will die Gesellschaft auf Kosten Anderer durch Spottreden, oder indem er Anderer Einfalt mißbraucht, lachen machen. Der Prahler redet immer von den eingebildeten Vorzügen seiner Person, von seinen Talenten, von seinen Ahnen, von seiner vornehmen Herkunft. Der Launen-

hafte ändert seine Launen öfter als die Winde auf dem Meere, und ist jetzt im höchsten Grade fröhlich und artiger als die Grazien, jetzt im höchsten Grade traurig und roher als ein Wilder. Menschen dieser Art, deren Zahl leider sehr groß ist, machen die Gesellschaft unangenehm und lästig.

9. Das Andern thun, was wir selbst wünschen, daß uns geschehe, und das unterlassen, was auch wir nicht wünschen, das ist das Band jeder Gesellschaft und die Zierde alles Umganges.

Von der häuslichen oder Familien-Gesellschaft.

1. Noch wichtiger als die allgemeine muß uns die häusliche Gesellschaft seyn, mit der wir näher verbunden sind. Es ist eine harte Sache, Tisch, Haus und Lebensverhältnisse, und dabei nicht auch die Neigung des Herzens zu theilen. Und doch gibt es Viele, die in andern Häusern sehr freundlich und artig, im Schooße ihrer Familie aber höchst mürrisch und unerträglich sind.

2. Fern sei von uns ein so glückstörendes Benehmen. Auch die wohlhabendste Familie wird unglücklich seyn, wenn ihr die gegenseitige Liebe fehlt. Ohne diese kann weder Ordnung in der Wirthschaft, noch Zufriedenheit des Gemüthes, noch Achtung der Menschen, noch Segen Gottes bestehen.

3. Man muß darum alle Mühe anwenden, um diese Eintracht zu erhalten, wenn sie da ist, oder selbe zu erlangen, wenn sie fehlt. Liebe, Nachsicht, Sorgfalt, Ordnung sind kräftige und sichere Mittel, einen so großen Endzweck zu erreichen.

4. Liebe nur, sagt der heil. Augustin, und dann thue in deinem Hause, was du willst, nämlich was dir die Liebe gebietet, und es wird immer liebenswürdig seyn. Wenn du andere liebst, wirst du auch von ihnen wieder geliebt werden, und bei solcher gegenseitiger Liebe wird Alles in Einklang seyn, Gesinnung und That.

5. Doch gibt es in jeder auch noch so heiligen Familie, Mängel, weil es eine Gesellschaft von Menschen und nicht von Engeln ist. Es ist also nothwendig, gegenseitig Nachsicht zu üben, sonst wird aus jedem Splitter ein Balken, aus jedem Lüftchen ein verheerender Sturm Andere tragen deine Fehler, trage du auch die ihrigen. Es ist ein altes Sprichwort: Wer in Frieden leben will, sehe, höre und schweige still.

6. Hüte dich vor allen beißenden Reden und vor lästiger Anmaßung. Dergleichen sind schon gegen Fremde unschicklich, wie viel mehr gegen Familienglieder. Ich sage nicht, daß du deine Rechte aufgeben sollst, nein; ich sage nur, du sollst nicht eigen-

willig Forderungen geltend machen, zum Nachtheil des Friedens, der ein so großes Gut ist, daß er um keinen Preis geopfert werden soll.

7. Halte jene Menschen von deiner Seite entfernt, welche dir zutragen, was in deiner Familie gesprochen und gethan wird und was dir Verdruß machen oder Anlaß zu Streit geben könnte. Wer fähig ist, ohne im Gewissen dazu verbunden zu seyn, Anderer Fehler weiter zu verbreiten, ist auch fähig, deren zu erfinden. Wenn du die dir zugetragenen Geschichten genau prüfen willst, wirst du sie entweder ganz falsch, oder doch so entstellt finden, daß sie ein ganz anderes Aussehen haben.

8. Nicht selten haben die Dienstleute verschiedener Herrschaften in einem Hause geheime Eifersucht gegen einander, und suchen in ihrer blinden und niedrigen Leidenschaft Argwohn zu erregen, oder aus unbedeutenden Dingen was Großes zu machen. Sei darum langsam zum Glauben, noch langsamer zum Verurtheilen. Nicht einmal öffentliche Verbrecher werden ohne vorhergegangene Untersuchung verurtheilt.

9. Das dritte Mittel, den häuslichen Frieden zu erhalten, ist die Wachsamkeit der Herren über die Diener, der Väter über die Kinder, der Ehegatten über ihre Frauen.

10. Die Herrschaften sollen über die christliche Aufführung ihrer Dienstboten wachen, und wenn sie dieselben lasterhaft in ihren Sitten, von zanksüchtiger oder unruhiger Gemüthsart finden, so sollen sie dieselben ohne Verzug entlassen, um sich tausend Unannehmlichkeiten in der Familie zu ersparen; dergleichen Fehler sind, Vernachlässigung und Untreue in Besorgung des Hauswesens, Verderbniß der Söhne, Verführung der Ehegatten, wenn es weibliche, Gefahr für die Frauen, wenn es männliche Dienstleute sind. Wie oft sieht man gute und ehrwürdige Familien durch einen einzigen schlechten Dienstboten in solche Zwistigkeiten gebracht, daß sie für die Hausgenossen ein unglückliches Trauerspiel, für die Auswärtigen ein sehr unterhaltendes Lustspiel werden. Begnügen wir uns daher lieber mit einem weniger geschickten Dienstboten, wenn er nur desto frömmer und treuer ist. Ein schlechter Diener zieht auch über das Haus eines guten Herrn die Geißel Gottes herab.

11. Liebe die guten und geschickten Dienstleute, und komme ihnen in ihren Nöthen zu Hilfe, aber laß dich nie in Vertraulichkeit mit ihnen ein. Denn das macht in der Folge diese Leute anmassend, weniger achtsam auf die Befehle, übermüthig gegen die Andern, und schadet auf diese Weise sowohl den

Dienern als den Herren. Menschen von roher Bildung mißbrauchen sehr leicht die Herablassung und Vertraulichkeit ihrer Vorgesetzten.

12. Eben so sollen die Aeltern über ihre Kinder wachen, sie in der Religion, die sie bekennen, unterrichten, die Fehler, die sie begehen, an ihnen bessern, und sie durch ihr eigenes Tugendbeispiel zur Tugend anleiten. Schlecht erzogene Kinder sind die Plage der Aeltern, und darum eine Wurzel häuslicher Unannehmlichkeiten.

13. Man muß mit den Kindern nicht gar zu streng seyn, um nicht ihren Geist niederzudrücken und unbilligerweise zu reizen; aber auch nicht zu nachsichtig und saumselig, um sie nicht keck und unabhängig zu machen. Heli ward von Gott verworfen, weil er zu schwach war, seine ausgelassenen Söhne in der Zucht zu halten.

Gib am meisten Acht, die ersten Fehler der Kinder, so lang sie noch klein sind, gleich abzustellen. Gewöhnlich wird das von den Aeltern vernachlässiget, in der Meinung, daß das nur Aeußerungen der natürlichen Anlage und des unreifen Alters seien. Aber Tertulian sagt sehr weise, daß es Keime der Sündhaftigkeit seien, die auf eine böse Zukunft deuten. Die Disteln, wenn sie gleich hervorkeimen, stechen noch nicht, und Schlangen, die eben geboren werden, ha-

ben noch kein Gift, aber im Fortwachsen setzen die Disteln Spitzen an, die wie Schwerter stechen, und die Schlangen werden immer giftiger, je älter sie werden. Jene Aeltern also, die mit ihren noch zarten Kindern gar zu nachgiebig umgehen, sind gerade die größten Feinde der Kinder, und ihrer selbst, und Salomon sagt: daß sie die Kinder in wilde Löwen selbst gegen diejenigen umwandeln, von denen sie das Leben und die Nahrung haben. Man muß es starkmüthig ertragen können, seine Kinder weinen zu sehen, da man an ihnen jede tadelnswerthe Anlage unterdrückt, damit man nicht später durch sein ganzes Leben über sie weinen müsse.

15. Wie in einem kleinen Samenkorn schon der Keim der Pflanze, der Blüthe und der Frucht eingeschlossen ist, so sind in kleinen Kindern die Keime der Tugenden und Laster eingeschlossen. Das ganze Verdienst der Erziehung besteht darin, die erstern zu pflegen, die letztern auszurotten.

16. Suche fest und klug jenes väterliche und ehrwürdige Ansehen zu erhalten, welches dir die Ordnung der Natur und Gottes Gebot über die Kinder gibt. Es darf dir nicht entgehen, mit wem sie in Gesellschaft sind, welche Häuser sie besuchen, was für Bücher sie lesen, welche Beschäftigungen sie treiben, um in allen diesen Beziehungen das, was ta-

delnswerth ist, zu verbieten, und was nützlich und tugendhaft ist, zu rathen.

17. Laß dir auch die Sorge für dein Vermögen angelegen seyn, wie der heilige Paulus sagt: Die Aeltern müssen für ihre Kinder Schätze sammeln (wirthschaften), damit sie nicht um das gebracht werden, was ihnen nach ihrem Stande zukommt, und zwar nicht durch Bosheit ihrer Feinde, sondern durch die Nachläßigkeit und unmäßigen Aufwand ihrer eigenen Aeltern.

18. Wo es sich aber darum handelt, den Kindern eine sorgfältige Erziehung zu geben, darf man keine Ausgaben sparen, denn dieß ist die reichste Erbschaft, die man ihnen hinterlassen kann. Wenn ich aber sage, eine sorgfältige Erziehung, so verstehe ich jene, welche die jungen Leute also bildet, daß sie fromm gegen Gott, wohlwollend gegen den Nächsten, strenge gegen sich selbst, arbeitsam, wohl unterrichtet, kenntnißreich, sittsam, starkmüthig, wahrhaft weise werden. Man muß an ihnen zugleich den guten Christen und den achtbaren Bürger erkennen.

19. Ich sage das, weil Einige unter vernünftiger Erziehung verstehen — Fechten, Tanzen, Artigkeit, irgend ein neues philosophisches System, mehr geeignet zu verführen, als aufzuklären, das Reisen in fremde Länder, welches junge Leute nur dazu brau-

chen, um Theater zu besuchen, Aufwand zu machen, Höflinge und Irrgläubige kennen zu lernen, kurz zu den einheimischen Lastern auch noch die fremden hinzuzufügen, wie man das gewöhnlich an unsern reisenden jungen Leuten sieht.

20. Deine Söhne mögen immerhin auch Bildung in den schönen Künsten haben, wenn es sich mit deinem Stande verträgt, aber sie sollen vor Allem ihren Geist zu bilden suchen, mit der Erkenntniß und Ausübung der hohen Pflichten des Menschen, des Bürgers, des Christen, damit deine Kinder nicht durch die Verdienste ihrer Vorältern edel und durch die Niedrigkeit ihrer eigenen Handlungen unedel seien. Von der andern Seite nützen Talente nichts, wenn sie nicht mit der Tugend verbunden sind. Die größten Nachtheile, welche den Familien, dem Vaterlande, dem Staate zugefügt worden sind, kamen von Menschen her, die große Talente, aber ein schlechtes Herz hatten.

21. Zuletzt sollen auch noch die Ehegatten über ihre Frauen wachen, um jene enge Verbindung und Vertraulichkeit zu verhindern, welche man die ritterliche Dienstbarkeit nennet, und welche der ärgste Feind der häuslichen Ruhe ist, weil er fremden Neigungen Raum gibt, die Aufmerksamkeit auf Familien-Angelegenheiten und die Erziehung der Kinder hindert,

und alle Gedanken nur dahin zieht, den schmeichelnden Götzen zu gefallen.

22. Die Ehe, sagt der heil. Paulus, ist das Bild der Einigung Christi mit der Kirche, darum soll sie durch keine Neigung entheiligt werden, die nicht durchaus ehrbar und der ehelichen Treue gemäß ist.

23. Die Männer müssen auf die allerersten Zeichen solcher auswärtigen Liebeleien Acht haben; denn ist die Kette einmal gebildet, so ist es sehr schwer, sie wieder zu zerbrechen; oder es kann nicht ohne Lärm geschehen. So tadelnswerth auch an Ehegatten eine unvernünftige Eifersucht ist, eben so tadelnswerth ist auch die Sorglosigkeit in einer so wichtigen Sache.

24. Der Mann hüte sich was immer für einer andern Frau besonders ausgezeichnete Artigkeiten zu bezeigen, aber dann fordere er auch ernstlich ein gleich gesetztes würdevolles Betragen von seiner Frau.

25. Doch muß man diese verführerischen Artigkeiten und diesen Ritterdienst, was nie geduldet werden darf, nicht mit andern Höflichkeitsbezeigungen verwechseln, welche die Frau fordern kann.

26. Der Mann ist das Haupt der Familie und eben so auch die Frau. Doch jede Gewalt hat ihre Grenzen. Die Frau hat ihre Pflichten gegen den

Mann, und der Mann die seinigen gegen die Frau. Alles das, was nach Verhältniß des Standes, in dem man lebt, die Anstandsgesetze fordern, muß ein weiser und gerechter Gatte seiner Frau zu sichern beflissen seyn.

27. Man vermeide auch alles Rauhe und Gebieterische in der Behandlung. Das erste Weib Eva ward nicht von dem Haupte des Adam genommen, um, wie der heilige Thomas sagt, zu zeigen, daß die Frau dem Manne nicht befehlen dürfe, doch ward sie auch nicht vom Fuße genommen, um anzuzeigen, daß sie auch nicht von dem Manne getreten werden dürfe. Sie ward aber von der Rippe des Mannes genommen, das ist, ganz aus der Nähe des Herzens, um die herzliche und freundschaftliche Verbindung anzudeuten, die zwischen Mann und Weib bestehen soll.

28. Der Mann soll gegen die Frau in aller Tugend nachgiebig und freundlich, das Weib gegen den Mann gehorsam und gefällig seyn; so wird liebevoller Einklang in der Familie herrschen.

29. Zuletzt soll das Haupt der Familie eine wohlgeregelte und bleibende Hausordnung bestimmen für den Tisch, für die Geschäfte, für die Gesellschaft, für das Maas der Ausgaben und für alle andern Familienangelegenheiten. Ohne solche Regel-

mäßigkeit ist keine Ordnung, und ohne Ordnung kann der häusliche Frieden nicht lange erhalten werden, den wohl Alle lebhaft wünschen, aber Wenige durch den Gebrauch der Mittel, ihn zu erlangen und zu erhalten, sich zu verschaffen streben.

Von der Personengesellschaft, das ist: von der Freundschaft.

1. Wer einen wahren Freund gefunden hat, hat einen rechten Schatz gefunden, sagt der heil. Geist. Dieses lehren selbst die Weisen des Heidenthumes, und der heil. Thomas sagt nach ihnen dasselbe, daß man, um die wenige Glückseligkeit, die in diesem Jammerthale zu finden ist, zu genießen, einen wahren Freund brauche. Er ist ein Rathgeber, eine Stütze, ein Wohlthäter, ein anderes Ich. Jede Mühe für den Freund wird ihm angenehm, und er genießt mehr, da er dem Freunde Gutes erweiset, als der Freund selbst, der es empfängt.

2. Aber so kostbar die Freundschaft ist, eben so selten ist sie auch. Zwei Namen werden ganz besonders in unsern Tagen mißbraucht, jener eines Philosophen und jener eines Freundes. Man nennt einen Philosophen denjenigen, der in seinem Betragen ein Sonderling, im Aeußern unhöflich, in seinen Grundsätzen ungläubig, und wie halb-

verrückt in seinem Gange ist. Man nennt einen Freund denjenigen, der beim Tisch, auf Spaziergängen, in Gesellschaften, im Theater unser Begleiter ist.

3. Es ist nämlich viel leichter einen tugendhaften wohlthätigen Menschen, als einen Freund zu finden. Jeder wahre Freund muß ein tugendhafter Mensch seyn, aber nicht jeder tugendhafte Mensch ist schon ein wahrer Freund.

4. Zur wahren Freundschaft wird (nebst andern Bedingungen, die wir Kürze halber übergehen) erfordert: 1) reine Sittlichkeit, 2) ein tugendhafter Endzweck derselben, 3) Vorsicht im Umgange. Unter diesen Bedingungen kann auch zwischen einem Mann und einer Frau tugendhafte Freundschaft bestehen; denn Gott, der Schöpfer und allgemeine Vater hat ja nicht die eine Hälfte des Menschengeschlechtes mit der andern in eine gegenseitige Feindschaft versetzen wollen, sonst wäre er ja in Widerspruch mit sich selbst gekommen.

5. Die erste Bedingung der wahren Freundschaft ist: reine Sittlichkeit. Die Freundschaft, sagt der heil. Hieronymus, suchet gleichgesinnte Personen, oder macht sie doch gleichgesinnt; darum kann man nicht lange mit dem Gottlosen umgehen, ohne seiner Gottlosigkeit theilhaftig zu werden. Selbst

Philosophen sagten: Sag mir, was für Freunde du hast, und ich will dir sagen, was für ein Mensch du bist. Man kann also auf den Charakter des Menschen sicher aus dem Charakter seiner Freunde schließen.

6. Ein falscher Freund, der immer auch ein schlechter Mensch ist, ist ärger als ein Falschmünzer: dieser kann dir nur am Vermögen schaden, jener ist dir in allen Verhältnissen deines Lebens gefährlich. Wer einem falschen Freunde in die Hände fällt, fällt in eines der größten Uebel, das um so mehr zu fürchten ist, je weniger man es als solches fürchtet und erkennt. Darum pflegte ein Weiser des Alterthums zu sagen: Vor den Feinden hüte ich mich; vor falschen Freunden kann mich nur Gott behüten. Wer verdorbene Sitten hat, wer dir etwas Unerlaubtes oder Sündhaftes rathet, oder an dir lobet, ist dein Verräther, nicht dein Freund. Und doch wählen sich viele Menschen solche Freunde, in denen man weder Religion, noch Klugheit, noch Charakter findet. Solche Unglückliche sind dem Verrathe mehr ausgesetzt, als die Schiffer den Stürmen auf dem Meere.

7. Doch ist es nicht genug, daß Freunde reine Sitten haben, sie müssen auch bei der Freundschaft einen tugendhaften Endzweck haben, das heißt, sie

müssen sich nicht aus niedrigem Eigennutz oder reizender Empfindsamkeit lieben, sondern mit der Achtung, die sie gegenseitig für ihre Tugend haben, mit Herzlichkeit und Gleichheit der Gesinnung.

8. Doch die meisten reichen und großen Herren sind von feilen Menschen umgeben, die sich thörichterweise Freunde nennen, weil sie ihre Tafel, ihre Bequemlichkeiten und ihre Protektion zu ihrem Vortheil suchen. Sie erkennen sie nicht in ihrer eigennützigen Gestalt, weil die falsche Münze gewöhnlich heller glänzt, als die gute, und so lange ihr Wohlstand dauert, so lange dauert auch die Schmeichelei anderer, die sie verführt. — Boezius selbst, der ein großer und aufgeklärter Philosoph war, erkannte erst im Unglück diese Gattung von Schmeichlern; nachdem er die königliche Gnade verloren und im Gefängniß eingeschlossen war, schrieb er schmerzlich: Jetzt erkenne ich die falschen Freunde, sie liebten den Consul, aber nicht den Boezius, sie waren Freunde meines Glückes, aber nicht meiner Person.

9. Die tugendhafte Freundschaft schließt auch jene gefährliche Empfindsamkeit aus, die in einem Reiz der Sünde gegründet ist, und von der wir sprachen, als wir von der Art, den Nächsten zu lieben, redeten. Dergleichen sinnliche Neigungen sind wie Blumen,

die man, nach einem sehr schönen Gleichnisse des Sidonius, lieb hat, so lange sie frisch sind und Wohlgeruch haben, die man aber wegwirft, wenn sie verwelkt sind.

10. Die letzte Bedingung zur wahren Freundschaft ist die Behutsamkeit im Umgange. Ungesittete Freiheiten, übel berechnete Scherze, unerlaubte Vertraulichkeiten zeigen ein sinnliches, nicht freundschaftliches Gemüth an, und sind der wahren Freundschaft so entgegengesetzt, wie die Finsterniß der Nacht dem hellen Glanze des Tages.

11. Um also diese so gewöhnlichen Fehlgriffe zu vermeiden, wenn wir einen Freund wählen wollen, brauchen wir die drei Mittel, welche uns Latiums großer Redner lehrt, und der heil. Augustinus bestätiget: 1) Prüfen wir den Menschen, ob er die angegebenen Bedingnisse zur wahren Freundschaft erfülle. 2) Lassen wir es auf eine Erfahrung in der That ankommen, vorzüglich wo sein eigener Vortheil ins Spiel kommt. 3) Dann wählen wir ihn zum Freund, in der festen Ueberzeugung, daß ein wahrer Freund die größte Seltenheit in der Welt ist, und wer sich schmeichelt, leicht einen zu finden, betrügt sich selbst, und verwechselt wahre mit falschen Freunden.

III.

Pflichten gegen uns selbst.

Die Pflichten gegen uns selbst umfassen gar viele Gegenstände, welche alle einzeln zu erwähnen, eine weitschweifige Sache wäre. Die vorzüglichsten sind: Beschäftigung, Unterhaltung, Kleider und Putz, Vollkommenheit, Freiheit und kindliche Ergebung in den Alles ordnenden Willen Gottes.

Von der Beschäftigung.

1. Selbst im Stande der Unschuld war Adam in das irdische Paradies versetzt, damit er in der Pflege des Lustgartens eine Beschäftigung habe. Gen. 2, 15. Dieser fruchtbare Boden, sagt Chrysostomus, hatte nicht nöthig gepflegt zu werden, aber Adam hatte nöthig beschäftigt zu seyn, weil sonst der Müssiggang seiner Unschuld zum Anlaß des Falles seyn konnte und vielleicht ein traurigerer, als die Schlange gewesen. Wie im Müssiggang die Laster, so haben in der Arbeit die Tugenden ihren Sitz.

2. Die Beschäftigung muß unserm Stande angemessen seyn, und sie muß auch nach den Umständen verschieden seyn, denn nicht jede Arbeit taugt für jede Zeit und jeden Ort.

3. Mache es nicht wie Jene, die, um sich zu beschäftigen, Gedichte und schlüpfrige Liebesnovellen oder verführerische Romane lesen, welche die herrschende Leidenschaft unserer Zeit sind, weßwegen wir überall so viele romantische Köpfe sehen. Eine solche Beschäftigung, sagt Chrysostomus, ist noch schlechter als selbst der Müssiggang. Sie waffnet in dem Menschen die stärkste und reizbarste Leidenschaft zu seinem Schaden, und weil man es da mit einem Feinde zu thun hat, der unserm verdorbenen Geschmack gefällt und ihn vergnügt, so sind wir sehr oft in dem Augenblick überwunden, da wir uns in einer unvernünftigen Täuschung für Sieger halten.

4. Wenn du dich mit einer nützlichen Lesung beschäftigen willst, so studiere und lese solche Bücher, welche dich in den allgemeinen und besondern Pflichten deines Standes als Mensch, als Bürger, als Christ, als Vater, als Sohn, als Ehegatte, als Herr, als Freund unterrichten. Diese so großen Pflichten werden aber so vernachlässiget, daß Viele in derselben Unwissenheit darüber sterben, in der sie geboren worden sind.

5. Vergiß dann auch nicht das große Buch, Gottes, die heilige Schrift, wie sie uns von so vielen und so trefflichen Schriftstellern erklärt worden ist; denn wenn es eine Schande wäre für einen Arzt

die klassischen Bücher der Arzneikunst, oder für einen Rechtsgelehrten, das Gesetzbuch nicht zu kennen, um wie viel mehr Schande wäre es für einen Christen, das Buch von Christo, für einen Gläubigen das Buch seines Glaubens nicht zu kennen. Ein Buch, aus dem selbst die heidnischen Philosophen jene Lehren zogen, die ihnen die Achtung in der Welt erwarben, und das die Christen der ersten Zeiten so fleißig studierten, daß nicht nur gebildete und wissenschaftliche Personen, sondern selbst aus dem gemeinen Volke, Handwerker, Taglöhner, Bauern Vieles davon auswendig lernten, und mit der ganzen Freude eines andächtigen Gemüthes diese himmlischen Klänge wiederholten. Durch Lesung dieses göttlichen Buches wird dein Geist erleuchtet und dein Herz wohl geleitet werden, und du wirst somit würdig und gut beschäftiget seyn.

Von der Unterhaltung.

1. So wie die Beschäftigung und Arbeit nöthig ist, so ist es auch die Ruhe und Erheiterung. Wer sich gar nie erheitern will, sagt der hl. Thomas, ist ein langweiliger und wilder Mensch, und fällt in eine tadelnswerthe Abspannung.

2. Damit aber die Erheiterung erlaubt und tu-

gendhaft sei, muß sie drei Bedingungen erfüllen, sie muß 1) an sich selbst ehrbar, 2) in ihrem Zwecke geregelt, 3) in ihrer Ausdehnung gemäßiget seyn.

3. Die Erheiterung muß zuerst ihrer Natur, nach ehrbar seyn; sie darf nichts Sündhaftes in sich einschließen, oder gegen kein Gesetz, das sie verbietet, anstoßen. Dergleichen sind: ausgelassenes Tanzen, schlüpfrige Theatervorstellungen, Hazardspiele, wobei sich Menschen gegenseitig auszuziehen suchen, und andere ähnliche Unterhaltungen.

4. Die Erheiterung muß zweitens auch in ihrem Zwecke geregelt seyn, weil man das Vergnügen nicht um des Vergnügens, die Unterhaltung nicht der Unterhaltung willen suchen soll, denn das ist eine von den Päpsten verworfene Lehre, sondern blos als Mittel, um dem ermüdeten Geiste und dem abgematteten Körper eine Erholung zu verschaffen. Und hierin haben wir zugleich das Richtmaaß für ihre Ausdehnung; nämlich man soll nur so viel Erheiterung nehmen, als zu diesem angezeigten Zwecke nothwendig ist, nämlich zur Stärkung des Körpers und des Geistes. Gerade so, sagt der heil. Franz v. Sales sehr schön, hält sich der müde Wanderer eine Weile auf dem Wege auf, nicht um sich aufzuhalten, sondern blos, um die nöthige

Ruhe und Speise zu sich zu nehmen, daß er seinen Weg wieder leichter fortsetzen könne.

5. Darum sagt der von dem heil. Thomas angeführte und gelobte philosophische Sittenlehrer, daß für das menschliche Leben ein wenig Erheiterung genüge, so wie man nur wenig Salz braucht, um die Speisen zu würzen.

6. Es verhält sich auch wirklich mit der Unterhaltung, wie mit der Speise. Einige bedürfen mehr, Andere weniger Speise, und so ist es gerade mit der Unterhaltung.

Von Kleidern und Putz.

1. Ueber diesen Punkt stellen wir vier Regeln auf: 1) die Kleidung muß der Geburt und dem Stande angemessen seyn; 2) dem Vermögen; 3) dem Alter; 4) dem Familienverhältnisse, ob man nämlich im Wittwenstande, oder noch ledig ist, weßwegen der heil. Augustin eine Ehegattin tadelte, die wie eine Klosterfrau sich schwarz kleiden wollte.

2. Die Kleidung ist nebstdem, daß sie den Stand der Person zu erkennen geben muß, auch dazu bestimmt, die Schamhaftigkeit zu bewahren, und uns gegen den Wechsel der Jahreszeiten zu schützen. Es wäre darum sehr gefehlt, die Schamhaftigkeit durch eben das Mittel zu verletzen, das dazu bestimmt ist,

sie zu bewahren; es wäre auch gefehlt und Sünde, der Gesundheit schädliche Kälte zu leiden, um eigensinnige, leichtfertige, ja wohl gar thörichte und lächerlich ausschweifende Moden mitzumachen, die sich weder mit dem Glauben eines Christen, noch mit der menschlichen Natur vereinigen lassen.

3. Der sehr christliche Thomas Morus sagt zu einer jungen Person, die ihre Gesundheit dadurch in Gefahr setzte, daß sie bloß, um nach der Mode recht elegant zu erscheinen, die Kälte der Jahreszeit nicht achtete: Gott thäte Ihnen sehr Unrecht, wenn er Sie nicht in die Hölle schickte, da er sieht, wie muthig und unerschrocken Sie so viele Ungelegenheiten ertragen, bloß um dem Teufel und seinen Anhängern gefällig zu seyn.

4. Was machen sich nicht viele Personen für Mühe, um sich zu putzen. Eine Frau nach der Mode vor ihrem Spiegel kann man vergleichen mit einem Martyrer unter den Henkern. Um den Martyrer herum sieht man scharfe Kämme, glühende Eisenwerkzeuge, und dasselbe sieht man auch bei einer Frau, die sich ausgesucht putzet; beide sind Martyrer, der Eine des Glaubens, der Andere der Eitelkeit.

5. Wenn wir ja Leiden wünschen, so sei es zur Ehre Gottes und somit zum Heile, nicht zum Verderben unserer Seelen.

Von der Abtödtung.

1. Es ist ein großer Irrthum zu glauben, daß die menschlichen Neigungen und Triebe an sich ein Uebel seien. Vielmehr sind sie, wohl geleitet, Mittel zu großen Tugenden. Die Art, sie gut zu leiten, ist die Abtödtung; das Steuerruder leitet das Schiff, der Zaum zügelt das Pferd, und die Abtödtung leitet und regiert die Triebe des Menschen.

2. Es gibt zwei Arten von Abtödtung, die äussere des Körpers, und die innere des Geistes; beide soll der Christ üben, wenn er dem Erstling der Auserwählten, welcher Christus ist, gleich werden will.

3. Doch ist wohl zu bemerken, daß die Buße und Abtödtung, die wir üben, so beschaffen sei, daß sie unserm Leben, unseren Kräften, unserer Gesundheit, von welchen Gütern wir nicht Herren, sondern nur Verwalter sind, nicht schädlich werde. Unser Leib, sagt sehr sinnreich der heil. Augustinus, ist ein armer Kranker, der Liebe der Seele empfohlen. Er hat so viele Bedürfnisse, so viele Schwachheiten, denen die Liebe der Seele abhelfen muß. Man sorge darum für den Leib, jedoch ohne seine Leidenschaften zu nähren, dadurch, daß man seinen Bedürfnissen abhelfe.

4. Die Beispiele der Heiligen, welche ausser-

ordentliche Bußübungen thaten, verdienen wohl unsere Bewunderung, aber fordern nicht unsere Nachahmung.

5. Hüte dich, daß dir dein Fasten, und deine Enthaltsamkeit nicht dazu diene, deine Eitelkeit zu nähren, oder daß sich nicht zu viel deine Eigenliebe und dein eigener Wille einmische. Wenn sie nicht im Geiste des Gehorsams geübt werden, so sind sie vor Gott verwerflich, wie er das selbst durch den Mund des Propheten Isaias sagt: Sieh, am Tage euerer Fasten findet man nur euren eigenen Willen.

6. Wünschest du die Abtödtung ohne Gefahr zu üben, übe die innere, welche nach den Worten des heil. Bernardus in der Verläugnung des eigenen Willens besteht, wobei gar kein Grund der Entschuldigung Statt findet. Wenn ich dir vorschreibe, daß du fasten sollst, sagt bei einer andern Gelegenheit der heil. Hieronymus, so kannst du mir antworten, daß es deine Kräfte nicht erlauben; wenn ich dir vorschreibe, Almosen zu geben, so kannst du dich entschuldigen, daß du nichts hast dazu; wenn ich dir aber sage, du sollst deinen Willen verläugnen, so hast du gar nichts dagegen vorzuwenden.

7. Die schöne und sichere Regel, welche der heil.

Augustin in Bezug auf die Annehmlichkeit der Wohlgerüche befolgte, läßt sich auf Alles anwenden, was immer den Sinnen angenehm ist. „Ich denke nicht viel daran," schreibt er, „habe ich keine, so suche ich sie auch nicht, habe ich sie, so weise ich sie nicht zurück, bin aber bereit und ganz gefaßt, sie auch für immer zu entbehren."

8. Jene Abtödtungen, die wir nicht selbst erwählet haben, die also unfreiwillig sind, als: eine Krankheit, das Mißlingen eines Geschäftes, der Neid und die Verachtung Anderer, wenn wir sie mit Ergebung und fröhlichem Gemüthe ertragen, sind für uns verdienstlicher, weil sie von Gott geschickt sind, wenn gleich die Bosheit Anderer als Mittel dazu dient. Der flüchtige David, als er von Semei beschimpft wurde, that dem gerechten Zorne seiner Treuen Einhalt, indem er sagte: daß Gott dem Semei befohlen habe, dem David zu fluchen.

Von der Vollkommenheit.

1. Der Christ ist nicht verbunden, schon vollkommen zu seyn, sondern nach der Vollkommenheit zu streben, das ist, alle Mühe und allen Fleiß anzuwenden, um im Guten immer vorwärts zu kommen, wie das die Heiligen Chrysostomus, Augustinus, Thomas, Bernardus sagen.

2. Auf der Leiter Jakobs, dem Sinnbilde der christlichen Vollkommenheit, sah Jakob die Engel in zwei verschiedenen Richtungen, die einen hinauf, die andern herabsteigen, keiner blieb auf der Leiter stehen, um anzudeuten, daß derjenige, der nicht hinaufsteigt, in der That hinabsteigt, und wer sich Gott nicht nähert, sich von Gott entfernt. Wer gegen den Strom schifft, wird, wenn er nicht durch Rudern vorwärts geht, von dem Strome rückwärts getragen.

3. Dieses Streben nach der Vollkommenheit besteht aber nicht darin, daß man große und seltene Dinge thue, sondern daß man gemeine und alltägliche Dinge, aber nicht auf gemeine Art thue, wie der heil. Bernardus sagt.

4. Anstatt also die Andachtsübungen zu vervielfältigen, die oft den Geist eher niederdrücken als erheben, suche vielmehr deine täglichen Uebungen zu vervollkommnen, indem du sie mit mehr Ernst und Ruhe des Herzens und Reinheit der Absicht verrichtest. Wenn du deine täglichen Andachtsübungen nicht alle verrichten kannst, kürze sie lieber ab und bete weniger, nur daß sie ganz ruhig geschehen können. Lies hierüber das nochmal, was wir oben vom Gebete gesagt haben.

5. Vor Allem bestrebe dich, die Pflichten deines Standes immer vollkommener zu erfüllen, denn da-

rin liegt die erhabenste Heiligkeit. Warum ist der heilige Ambrosius heilig geworden? Weil er die Pflichten eines Bischofs würdig erfüllt hat. Warum ist der König Ludwig von Frankreich heilig geworden? Weil er seine königlichen Pflichten würdig erfüllt hat: und so kann man von jedem Helden des Christenthums sagen; darum will auch der heilige Paulus, daß sich Jeder vervollkommne nach seinem Berufe.

6. Gott befahl bei der Schöpfung, daß alle Pflanzen Früchte bringen sollten, doch jede nach ihrer Art, und darum haben wir von verschiedenen Pflanzen, verschiedene Früchte. Eine jede Pflanze, im geistigen Sinne ein Sinnbild der Seele, soll Früchte der Heiligkeit bringen, doch jede nach ihrer Art, das ist, nach ihrem Stand, indem Elias in der Wüste, und David auf dem Throne, Jeder auf andere Art fromm und heilig seyn mußte. Eine schöne Lehre für jene, welche, da sie in der Welt leben, wie Mönche, oder da sie am Hofe sind, wie Eremiten leben wollten. Die Früchte sind sehr gut, aber der Gattung der Pflanze nicht angemessen, die sie hervorbringt.

Von der Freiheit und Ruhe des Geistes.

1. Der heil. Paulus lehret, daß wo der Geist des Herrn ist, auch eine heilige Freiheit und Ruhe

des Geistes herrsche. Diese erlangt man durch zwei Mittel: 1) durch kräftige und starkmüthige Verachtung der Versuchungen, die uns bestürmen; 2) durch Vermeidung der Traurigkeit.

2. Wer nicht versucht worden ist, wird auch nicht gekrönt werden. Die Palme wird nur dem Sieger gegeben; und siegen kann man nicht, wenn man nicht kämpfet.

3. In dem Kampfe gegen die meisten Versuchungen muß man vielmehr mit starkmüthiger Verachtung zu Werke gehen, als sich in offenen und förmlichen Kampf einlassen, sonst werden wir entweder besiegt, oder wir bleiben, selbst wenn wir siegen, verwirret und niedergeschlagen.

4. Wenn sich eine Versuchung, insbesonders gegen die Reinigkeit oder gegen den Glauben einstellt, so setze die Arbeit fort, die du vor hast, ohne auf die feindliche Anfechtung zu antworten, oder auch nur zu merken; wenn du aber doch irgend ein Schußgebetlein brauchen wolltest, so darf es gar keine Beziehung auf die Versuchung haben; sage zum Beispiele: O Jesu, Deine Liebe und sonst nichts; o meine Liebe, wann wird mein Herz von Deiner Liebe entbrennen?

5. Mache Morgens eine Widersagung, daß du nie weder einer Versuchung, noch dem Versucher beistimmen, noch antworten wollest.

6. Bei Versuchungen wider den Glauben (das ist: über das Innere der Geheimnisse) muß man bei sich selbst sagen: Ich kann es nicht verstehen, ich darf es nicht verstehen, ich will es nicht verstehen. Ich kann nicht, weil es Sachen sind, die zu der unendlichen Wesenheit Gottes gehören; ich darf nicht, weil der wahre Glaube demüthige Unterwerfung, nicht neugierige Untersuchung verlangt; ich will nicht, weil, wenn ich es auch, das Unmögliche angenommen, verstehen könnte, ich doch nichts von dem zu verstehen verlange, was Gott als Geheimniß gelehrt hat, um ein Zeugniß meiner wahrhaften Unterwerfung abzulegen, da Jesus Christus gesagt hat: Selig sind, die nicht gesehen und doch geglaubet haben.

7. Beichte nie die Versuchungen, (ausser du bist über die Einwilligung im Zweifel,) sonst dauert die Furcht vor der Sünde immer fort; ja eine Versuchung, zu der wir nicht eingewilliget haben, als wir sie hatten, ist ein Verdienst und keine Sünde.

8. Sei gehorsam, so wirst du ruhig seyn. Ein jeder Gedanke, der uns beunruhiget, sagt der heil. Franz von Sales, ist nicht mehr von Gott, der der König des Friedens ist. Darum siehe eine jede beunruhigende Furcht, die in deinem Herzen über den Zustand deines Gewissens oder über dein Heil auf-

steigt, nicht als eine Eingebung Gottes, sondern als eine Versuchung an.

9. Merke dir, daß es noch nicht gegen das Gewissen handeln ist, wenn man gegen Skrupel handelt. Vielmehr thut man der Gewissenspflicht genug, weil man die Vorschriften des Gehorsams erfüllet. Lies mit Aufmerksamkeit das 3. und 4. Capitel des 5. Theiles der Philothea, welche in Beziehung auf die Versuchungen höchst wichtige Unterweisungen enthalten.

10. Man soll überdieß die Traurigkeit fliehen, die der heil. Franz von Sales sehr richtig einen rauhen Winter nennt, der der Seele alle ihre Schönheiten nimmt und sie gleichsam erstarrt macht, und alle ihre Kräfte lähmt. Der traurige Mensch ist einem Kranken zu vergleichen, dessen Magen weder gute, noch schlechte Nahrung vertragen kann. Er betrübt sich eben so über das Gute, wie über das Böse.

11. Fliehe also gleich bei dem ersten Anfall von einer traurigen Stimmung diesen so gefährlichen Feind, suche Zerstreuung, Beschäftigung, Gesellschaft, Erheiterung, bis dieser finstere Geist von dir gewichen ist. Es ist leicht, ihm den ersten Eingang in das Herz zu wehren, aber nicht so leicht, ihn fortzujagen, wenn er schon eine Weile darin gewesen ist.

12. Nehemias sagte dem Volke Israel geradezu, daß die Freude im Herrn ihre Stärke mache: Seid nicht traurig, denn die Freude im Herrn ist unsere Stärke. 2 Esdr. 8, 10.

Man muß Alles, was uns zustoßt, als von Gott kommend ansehen.

1. Alle unsere Unruhe kommt daher, daß wir die uns so lästigen Dinge nur nach der Ordnung der Natur, oder nach der Bosheit der Menschen, und nicht nach den unerforschlichen, aber allzeit liebevollen Wegen der göttlichen Vorsehung ansehen.

2. Christus sagt, und wir müssen es glauben, daß auch nicht ein Haar von unserm Haupte fällt, ohne den Willen des himmlischen Vaters. Alle Wuth böser Menschen und der Teufel selbst kann uns kein Uebel zufügen, was Gott nicht gewollt hätte, weil, wenn gleich Gott eines Andern Sünde nicht will, noch wollen kann, so will er doch, daß wir durch eines Andern Sünde Schaden (das ist zu unserer Prüfung) leiden. Er will zum Beispiel den Diebstahl nicht als Sünde, aber er will, daß wir den Schaden desselben leiden. Darum schreibt Job die Unglücksfälle, die er leiden mußte, nicht den Chaldäern, nicht dem Feuer, nicht dem Sturmwind, noch dem Teufel

zu, sondern dem göttlichen Wohlgefallen, weil er nicht auf die Ruthe sieht, die ihn schlägt, sondern auf die göttliche Hand, welche die Ruthe führt, darum sagt er: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es gekommen: Er sei gebenedeit.

3. Siehe darum Alles, was dir in der Welt vorkommt, als den Willen Gottes an; und wenn es auch für dich lästige und demüthigende Dinge sind, so glaube fest, daß sie von dem himmlischen Vater zu deinem Besten geordnet sind, da er in Allem nur das Heil seiner Kinder will. Er schicket die Trübsal, wie der Arzt eine heilsame Arznei vorschreibt, und wenn sie auch dem sich dagegen sträubenden Kranken mißfällt, so will doch der liebevolle Arzt, daß er sie nehme, weil sie zur Heilung seiner Krankheit beihilft. In dieser Ueberzeugung und getreuen Uebung liegt die erhabenste Heiligkeit, weil man damit, wie der heil. Hieronymus sagt, dasselbe will und nicht will, was das höchste Gut, Gott selbst will und nicht will.

Anhang.

Nachdem ich nun die allgemeinen und besondern Pflichten, welche wir gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst haben, und welche die ganze Sittenlehre des Menschen und Christen umfassen, in ihrer Anordnung erklärt habe, will ich noch Einiges beifügen, was die Ausübung dieser angezeigten Pflichten leichter und sicherer machen kann.

Von den Skrupeln.

1. Einige halten Skrupeln für eine Tugend, und sie sind doch einer der gefährlichsten Fehler. Gerson sagt, daß oft ein skrupuloses, das heißt, ein über die Pflicht strenges Gewissen mehr Uebles erzeugt, als ein leichtes Gewissen.

2. Der Skrupel verfinstert das Gemüth, stört den Frieden, erzeugt Mißtrauen, hält uns von den Sakramenten fern, schadet der Gesundheit des Leibes verdirbt den Geist. Wie Viele haben mit Skrupeln angefangen, und mit Narrheit geendet, so sagt der große Theolog und Lehrer in der Kirche Gottes, der heil. Antonin. Fliehe darum dieses schreckliche Gift der Frömmigkeit, und sage mit dem heil. Joseph

Cupertin: Skrupeln und Traurigkeit will ich nicht in meinem Hause.

3. Der Skrupel ist eine eitle Furcht zu sündigen, wo man keine Ursache hat, es zu fürchten. Aber der Skrupulose hält seine Aengsten und Zweifel nicht für Skrupel, sondern für Wahrheit. Er soll darum seinen Führer glauben, wenn er ihm sagt, daß es Skrupel sind.

4. Der Skrupulose sieht an sich selbst nichts als fortgehende Sünden, und in Gott sieht er nichts als Zorn und Rache. Er muß sich daher gewöhnen, in Gott jene Eigenschaft zu betrachten, die er uns liebreicher zu erkennen gibt, nämlich seine Barmherzigkeit. Das soll der Gegenstand seiner Gedanken, seiner Betrachtungen, seiner Empfindungen seyn.

5. Das einzige Heilmittel für die Skrupulosen ist ein vollkommener und starkmüthiger Gehorsam. Der heil. Franz von Sales sagt, daß das Verharren in den Skrupeln von unserm heimlichen Stolze herkomme, da wir nämlich unsere Meinung höher halten, als jene unsers Führers. Gehorche also, schließt der Heilige, ohne weiter was anderes zu überlegen als: „Ich muß gehorchen," und du wirst von dieser so fürchterlichen Krankheit geheilt seyn.

6. Die traurigen und ängstigen Kinder thun

dem himmlischen Vater großes Unrecht, da sie gleichsam zeigen, als ob es so hart wäre, einem Gott der Liebe und unendlichen Güte zu dienen.

Von dem genauen Gehorsam gegen den Seelenführer.

1. Die Andachtsübungen werden dir wenig zur Vervollkommnung deines Geistes helfen, wenn du nicht deinem Seelenführer, in welchem du nicht die Stimme eines Menschen, sondern Gottes Stimme in der eines Menschen, erkennen mußt, genauen Gehorsam leistest. Alles ist sicher im Gehorsam, und Alles ist verdächtig außer dem Gehorsam, sagte der heil. Franz von Sales.

2. Merke dir folgende Aussprüche dieses Heiligen: Essen und Schlafen aus Gehorsam ist Gott angenehmer als das Fasten und Wachen der Einsiedler ohne diese Tugend. Und an einem andern Ort: Essen aus Gehorsam, das ist, um den Willen Gottes zu thun, ist besser als den Tod leiden ohne diese Meinung. Wer sich für erleuchtet hält, und den Gehorsam verweigert, ist ein Betrüger; so sagt der Heilige.

3. Jene Seelen sind Feinde ihres Friedens und ihrer selbst, welche ihrem Seelenführer widersprechen, und ihn zu ihrer Gesinnung, zu ihrem

Willen zu ziehen suchen. Das ist Stolz, der um so schrecklicher ist, je weniger er erkannt wird. Ein Wanderer muß nicht dem, der ihn führt, den Weg zeigen wollen, noch ein Kranker dem, der ihn heilt, die Arzneimittel sagen wollen.

4. Vielmehr, sagt der heil. Franz von Sales, muß man sich damit begnügen, von dem Seelenführer versichert zu seyn, daß man recht wandle, ohne zu suchen, es auch zu erkennen.

5. Halte dir auch fest die Unterscheidung gegenwärtig, welche der heil. Franz von Sales zwischen einem Seelenführer und zwischen einem Beichtvater macht. Dem Seelenführer entdeckt man seine ganze Seele, dem Beichtvater nur das, was Sünde ist. Ja der Heilige will, daß auch nicht der allerkleinste Gedanke in unserm Geiste dem Seelenführer nicht geoffenbaret werde.

6. Mit diesem kindlichen Zutrauen und bereitwilligen, allgemeinen treuen Gehorsam gegen deinen Seelenführer wirst du in deinem Herzen eine wunderbare Ruhe haben; mit wenig Mühe wirst du viele Schätze der Gnaden gewinnen, und wirst im Angesichte Gottes um so größer seyn, als du gehorsamer bist gegen Jenen, der in seinem Namen zu dir redet.

Kurze Seufzer
bei
unsern gewöhnlichen täglichen Verrichtungen.

---

1. Sobald du Morgens erwacht bist, erhebe dich zu Gott und sage: O Herr, Deine Liebe und sonst nichts. Ich will für immer nur in Dir und für Dich leben.

2. Beim Ankleiden kannst du sagen: Herr kleide meine Seele mit heiligen Tugenden.

3. Beim Ausziehen oder Wechseln der Kleider: Ach Herr, entkleide meine Seele von den Lastern, und besonders von jenen Neigungen, die Dir am meisten mißfallen.

4. Beim Hinausgehen aus dem Zimmer oder wenigstens in den ersten freien Stunden, wirf dich auf die Knie und sage: Vielleicht ist dieß der letzte Tag meines Lebens, den mir Gottes Güte verleiht,

um meine Schulden zu tilgen und mir den Himmel zu verdienen. O Herr, ich will ihn ganz Deiner Ehre weihen. Von mir selbst kann ich nichts, aber in Dir und mit Dir kann ich Alles, Mein Jesus, lieber soll mein Haupt zu meinen Füßen liegen, als eine Sünde in meiner Seele seyn.

5. Wenn du dich putzest und in den Spiegel siehest: So viel Fleiß wende ich an, um den Menschen zu gefallen, und so wenig, um Gott zu gefallen, der mich mit soviel Liebe erschaffen, mit solchem Blute erlöset hat.

6. Beim Ausgehen: Mein Schutzengel, bewache meine Augen und mich selbst ganz, daß ich mich meinem Herrn getreu erhalte.

7. Wenn du in die Kirche gehest: Meine Seele, du begibst dich jetzt in das Haus Gottes, wo Alles Reinheit und Heiligkeit seyn muß. Hinweg alle irdischen Gedanken, da ich in den Pallast des Himmels eingehe.

8. Wenn du zu Tische gehest: Vater der Barmherzigkeit, da Du meinen Leib nähreſt, nähre auch meine Seele mit Deiner Gnade.

9. Beim Schlafengehen: Das ist das Bett der Ruhe für den Körper: wann wird der glückselige Augenblick kommen, da mein Geist in Gott ruhen wird.

10. Vor der Verrichtung deiner Gebete: Gedenke meine Seele, daß du jetzt mit dem König der Könige, mit dem Herrn der Herrscher reden willst: deine Aufmerksamkeit sollte deiner Pflicht und Seiner Größe angemessen seyn.

11. Wenn du in einen Fehler oder was immer für eine Schuld gefallen bist, so sage sogleich: Herr, ich habe als der gehandelt, der ich bin, da ich sündigte; handle Du als Der, der Du bist, indem Du mir verzeihest. Ich danke Dir, daß ich es nicht ärger gemacht habe, denn von mir selbst wäre ich noch tiefer zu fallen bereit gewesen. Und dann denke nicht mehr auf den Fehler, in den du gefallen bist, ausser ganz ohne Verwirrung und Angst, und mit kindlicher Reue der Liebe.

Man kann auch noch andere ähnliche Liebesseufzer bei anderen Verrichtungen gebrauchen, merke aber wohl, daß sie immer voll Vertrauen und Liebe seyn müssen, und daß man dadurch auf ganz besondere Weise die wahre Heiligkeit anfängt, fortsetzet und vollendet.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III

I.

Pflichten gegen Gott	5
Vom Gebete	5
Von der Betrachtung	7
Von den Schußgebetlein	10
Von der heil. Messe	11
Von der Beicht, Communion und der geistlichen Lesung	14
Von der Heiligung der Festtage	20

II.

Pflichten gegen den Nächsten	23
Wie man den Nächsten lieben solle	23
Von Vermeidung freventlicher Urtheile und des Argwohns	28
Von der Vermeidung der Ehrabschneidung und der schimpflichen Reden	32
Vom Almosengeben	36
Von dem gemeinsamen gesellschaftlichen Leben . . .	42

Seite

Von der häuslichen oder Familiengesellschaft . . . 45
Von der Personengesellschaft, das ist: Freundschaft . . 55

III.

Pflichten gegen uns selbst 60
Von der Beschäftigung 60
Von der Unterhaltung 62
Von Kleidern und Putz 64
Von der Abtödtung 66
Von der Vollkommenheit 68
Von der Freiheit und Ruhe des Geistes 70
Man muß Alles, was uns zustoßt, als von Gott kommend, ansehen 74
Anhang 76
Von den Skrupeln 76
Von dem genauen Gehorsam gegen den Seelenführer 78
Kurze Seufzer bei unseren gewöhnlichen täglichen Verrichtungen 80